

## Robert Lorenz

### Dreiländerecke

#### Zur Verflechtungslandschaft Oberlausitz am Beispiel des Amateurfußballvereins FC Oberlausitz Neugersdorf

#### I. Der Fußball als Bühne des Regionalen

„Am Fußball lässt sich in vorzüglicher Weise ein Stück unserer Zivilisationsgeschichte und unserer Kultur explizieren.“ (LINDNER 1983: 8) Dieses bekannte Diktum des Kulturanthropologen Rolf Lindner soll am Beginn dieses Textes stehen, um zu verdeutlichen, von welcher Position aus im Folgenden auf einige gegenwärtige Aspekte der (Fußball)Region Oberlausitz am Beispiel ihres während des Untersuchungszeitraums – der Regionalligasaison 2016/17 – erfolgreichsten Amateurvertreters geblickt werden soll. Zugleich soll hier ein ethnografischer Beitrag zum weiteren Ausbau einer sorabistischen Perspektive geleistet werden, die das Fach über den engeren sorbischen Kontext hinweg zu einer Regionalwissenschaft weitet, welche die Oberlausitz als deutsch-slawische Verflechtungslandschaft umfassend in den Blick nimmt. Sie gewinnt dabei als Sorabistik ihren Ausgangspunkt nach wie vor aus Minderheitenkultureller Sicht und (Eigen)Erfahrung, weitet die hierdurch gewonnene Sensibilität aber über vorgebliche kulturelle bzw. nationale Grenzen hinweg auf den gesamten Raum „Lausitz“ mit seinem ihm benachbarten räumlichen Umfeld und allen ihn bewohnenden bzw. prägenden Sprachgruppen.<sup>1</sup>

Diesem Gedanken folgend wird der Fußball hier als eine Bühne für kulturelle Austauschprozesse verstanden, in deren Zentrum, abermals nach Lindner, „Aspekt(e) der regionalen Identität und der kulturellen Repräsentation“ stehen.<sup>2</sup> 1978 sah Lindner diese „im Zuge der Professionalisierung, Kommerzialisierung und Oligopolisierung“ (LINDNER/BREUER 1978: 24) des Fußballs mit dem dabei zunehmend ins Hintertreffen geratenden Amateurfußball noch im Verschwinden begriffen. 1983 musste er aber bereits konstatieren, dass diese Funktion des Fußballs dessen Professionalisierung scheinbar recht unbeschadet überstanden hatte, auch wenn sich bei genauerem Hinsehen gewisse Anachronismen offenbarten:

Jeder von uns kennt dieses von der Wissenschaft vernachlässigte Phänomen: quer zur ökonomischen, politischen und sozialen Wirklichkeit, ja ihr zum Hohn, werden heute noch Fußballvereine von Anhängern (vor allem, aber nicht ausschließlich, der älteren Generation) soziokulturell differenziert in „feine Vereine“ bzw. „Bonzenvereine“ und „Vereine für einfache Leute“ bzw. „Arbeitervereine“. (LINDNER 1983: 32)

Über dreißig Jahre später lässt sich angesichts der bewegten Summen im medialen Supergeschäft „Profifußball“ eine maximale Entfremdung zu den Ruhrgebiets-Sportwelten konstatieren, die Lindner Ende der 1970er-Jahre zumindest als noch sehr präsent

<sup>1</sup> Jüngere Beispiele für solch eine sich abzeichnende Weitung des sorabistischen Blicks sind u. a. die größeren Arbeiten LORENZ 2018, MAHLING 2017 und 2019 und POLLACK 2018.

<sup>2</sup> Dieser an den *Cultural Studies* orientierte Deutungszugang hat bis heute große Relevanz behalten. Siehe als jüngere Beispiele FLOR 2008, ROLSHOVEN 2008 und JÜTTING 2015.

Erinnerungen der Beteiligten festhielt (womit er dem wohl typischsten volkskundlichen Forschungsimpuls folgte – Aufzeichnen im Moment des Verschwindens). Wenn heute in der Sportschau in Bezug auf den FC Schalke noch hin und wieder von „den Knappen“ gesprochen wird, muss man sich die Frage stellen, wie viele Zuschauer (um von den Spielern gar nicht erst zu reden) diesen lokalidentitären Berufs-Folklorismus noch mit dem Echo einer konkreten Bedeutung füllen können. Trotzdem scheint der Vereinsfußball in dieser Hinsicht nichts von seiner ursprünglichen Kraft eingebüßt zu haben: Noch immer ist er eine emotionale Konstruktionsmaschine für räumliche und gruppenbezogene Zugehörigkeitsempfindungen seiner Fans.<sup>3</sup> Deutlich zeigte sich das z. B. beim Auswärtsspiel von Dynamo Dresden bei 1860 München in der 2. Bundesliga, zu dem Ende 2016 mehr als 10 000 Dynamofans nach München fuhren – unter ihnen auch zahlreiche „Auswanderer“, die in Bayern seit den 1990er-Jahren zwar ein wirtschaftliches Auskommen aber offenbar keine emotionale Fußballheimat gefunden hatten, die die alte Liebe gleichwertig hätte ersetzen können. Eine alternative Landkarte Deutschlands, auf der die von Fans eigenmächtig vorgenommenen visuellen Grenzziehungen und Zugehörigkeitsbekundungen z. B. an Autobahnbrücken und entlang von Eisenbahnstrecken eingetragen wären, ergäbe eine Landkarte regionaler Selbstverortung und auf ihr von Städten und ihren Stadien gebildeter Gravitationspunkte,<sup>4</sup> die mit der heutigen administrativen Einteilung der Bundesrepublik nur wenig zu tun hätte. Dafür fänden sich hier reichhaltige Spuren untergegangener Staatlichkeiten wie Stadtherlichkeiten, alter Klassenkämpfe, verblichener Distinktionspositionen zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum und lang versunkener Formationen industrieller Arbeit.

Dieser Text spürt diesen Phänomenen im regional begrenzten Feld der Oberlausitz nach, wobei er die eingangs beschriebene regionalkundlich-sorabistische Perspektive einnimmt und einen ethnographischen Ansatz wählt. Bisher existieren zum sächsischen Amateurfußball aus einem solchen Blickwinkel heraus keine Schilderungen, wie es generell abseits zahlreicher, meist von Laien verfasster Vereinschroniken keine verbindende Gesamtdarstellung zur Entwicklung der regionalen sächsischen Fußballlandschaft nach 1990 gibt. Neben diesem chronistischen, sportgeschichtlichen Aspekt soll hier am Beispiel des zum Forschungszeitpunkt sportlich erfolgreichsten Clubs der Oberlausitz der Frage nachgegangen werden, wie die starke Präsenz tschechischer Spieler in vielen deutschen Amateurfußballmannschaften dieser Grenzregion narrativ im Umfeld eines solchen Vereines reflektiert wird und ob sich dabei eventuell neue grenzübergreifende regionale Identitätserzählungen abzeichnen. Schließlich trägt dieser Text auch autoethnographische Züge, da sein Autor nicht nur als sorabistischer Forscher, sondern auch als langjähriger Fan der FSV Budissa Bautzen Teil des Untersuchungsfelds in dessen weitem, oberlausitzischem Radius ist.<sup>5</sup>

Im folgenden Kapitel wird zunächst die Oberlausitz als Mannschaftssport- und Fußballregion in ihrer historischen Genese seit den 1990er-Jahren und mit einem Rückblick in die Jahre der DDR vorgestellt und anschließend auf die Regionalliga zugespitzt. Ka-

<sup>3</sup> Siehe hierzu eindrücklich SCHWENZER 2001 und SCHMIDT-LAUBER 2008.

<sup>4</sup> Es ergeben sich hier Anknüpfungspunkte an die Diskussionen um eine Eigenlogik (Martina Löw) bzw. Atmosphäre (Rolf Lindner) von Städten. Einführend dazu BERKING/LÖW 2008.

<sup>5</sup> Die diesem Betrag zugrunde liegende Forschung erfolgte im Rahmen eines wissenschaftlichen Honorarvertrags im Projekt „Kontaktzonen – Kulturelle Praktiken im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum“, das von 2015–2017 am ISGV Dresden bestand.

titel III schildert organisationsethnografisch den Amateurfußball der Regionalliga und nähert sich dann beobachtend dem FC Oberlausitz Neugersdorf, bevor in Kapitel IV einzelne Akteure aus dem Mannschaftsumfeld des FCO in Interviews zu Wort kommen. Das Fazit in Kapitel V stellt schließlich die Befunde in den Rahmen umfassender Überlegungen zur Oberlausitz als Verflechtungslandschaft.

## II. Die Oberlausitz als historisch gewachsene Fußballlandschaft nach 1990

Zunächst ein kurzer Exkurs: Sucht man nach den gegenwärtig sportlich erfolgreichsten Vereinen im Feld der durch eine Mannschaft ausgeübten Ballsportarten der Oberlausitz, muss man den Blick vom Fußball wegbewegen zu Disziplinen, die in Deutschland nur selten bzw. nie dessen mediale Präsenz erfahren. Auf dem Gebiet der seit 1945 polnischen, östlichen Oberlausitz zwischen der Lausitzer Neiße und der historischen Landschaftsgrenze nach Schlesien am Queis/Kwisa ist hier zuerst der PGE Turów Zgorzelec zu nennen. Der durch den Betreiber des drittgrößten polnischen Braunkohlekraftwerks und angeschlossenen Tagebaus gesponserte Basketballverein spielt in der 1. polnischen Liga, wurde 2013 polnischer Meister und nahm mehrmals an der Euroleague teil. Er ist damit derzeit der einzige Ballsportverein auf dem Gebiet der historischen Oberlausitz, der in jüngerer Zeit an internationalen Meisterschaften teilnahm. Für die deutschsprachige Oberlausitz im öffentlichen Bewusstsein weitaus präsenter ist allerdings der EHC Lausitzer Füchse in Weißwasser/Běla Woda, der in der 2. Deutschen Eishockey Liga spielt und als 25maliger DDR-Eishockeymeister besonders im nördlichen Teil der Oberlausitz bzw. im südlichen Teil des Braunkohlenreviers des einstigen Bezirks Cottbus bis heute einen wichtigen identitätsstiftenden, emotionalen Ankerpunkt bildet. Bei genauem Blick kann man aber auch auf Nischensport-Größen wie den SV Kubschütz bei Bautzen/Budyšin stoßen, der in der 2. deutschen Faustball-Bundesliga spielt, mehrmaliger DDR-Meister war und dessen U16 deutscher Nachwuchsmeister ist.

Ein vergleichbares Erfolgsbild lässt sich für den Fußballsport der Oberlausitz nicht zeichnen. Innerhalb des DFB sind die Vereine der Region in zwei Verbänden organisiert – dem Fußballverband Oberlausitz für den Landkreis Görlitz mit 78 Vereinen und dem Westlausitzer Fußballverband für den Landkreis Bautzen mit 82 Vereinen. Aus beiden Verbänden nimmt kein Club am Profispielbetrieb der 1. bis 3. deutschen Bundesliga teil. Mit Budissa Bautzen und dem FC Oberlausitz Neugersdorf (FCO) fanden sich zur Untersuchungszeit erst in der Regionalliga, der höchsten deutschen Amateurliga, zwei Oberlausitzer Vertreter.<sup>6</sup> Allerdings liegt die Region im Einflussbereich mehrerer prominenter Proficlubs. In der tschechischen Nachbarschaft sind hier zunächst der mehrmalige Europapokalteilnehmer und tschechische Erstligist FC Slovan Liberec sowie dessen benachbarter Lokalrivale FK Jablonec, ebenfalls ein Erstligist, zu nennen. Hinzu kommt als dritter der FK Varnsdorf in der 2. tschechischen Liga, der 2014 den Erstliga-

<sup>6</sup> Alle Angaben hinsichtlich Zeit und Liga in diesem Text beziehen sich auf den Zeitpunkt der Feldforschung in der Spielsaison 2015/16 und sind daher Momentaufnahmen. Seither haben sich die Ligenzugehörigkeiten mehrerer Clubs – bedingt durch die schwierigen Rahmenbedingungen – gewandelt: Der FCO wählte in der Saison 2018/19 trotz des spielerischen Klassenerhalts aus finanziellen und strukturellen Gründen den Abstieg in die Oberliga; Budissa Bautzen spielt gegenwärtig (2021) in Liga 6. Einziger in der Regionalliga verbliebener Club der Oberlausitz ist derzeit der Bischofswerdaer Fußballverein 1908 e. V., dem 2018 und damit nach dem Zeitpunkt meiner Feldforschung der Regionalligaaufstieg gelang.

aufstieg nur deswegen nicht vollzog, weil sein Stadion dafür nicht die Voraussetzungen erfüllt und er daher vom tschechischen Verband keine Erstligalizenz erhielt. In die Gruppe erfolgreicher nordböhmischer Sportvereine in enger Nachbarschaft zur Oberlausitz gehört außerdem der tschechische Eishockey-Erstligist und regelmäßige Play-Off-Teilnehmer Bílí Tygři [Weiße Tiger] Liberec. Die Fußballszene in der Oberlausitz dominieren allerdings vor allem zwei deutsche Clubs. Am nördlichen Rand der Region ist dies der FC Energie Cottbus, in den 2000er-Jahren noch mehrfacher Erstligist. Der niederlausitzer Traditionsverein des als Bergbauregion immer mehr an Bedeutung verlierenden Lausitzer Braunkohlereviere tritt seit zwei Spielzeiten nur noch in der Regionalliga an, strebt allerdings nach einer raschen Rückkehr in den Profibereich, was sich in den für den Amateurbereich außergewöhnlich hohen Zuschauerzahlen bei Heimspielen und dem vergleichsweise hohen Budget für den Spieler- und Trainerkader niederschlägt. Sportlich weitaus erfolgreicher ist im Moment die SG Dynamo Dresden, die sich nach schwierigen Jahren in die 2. Bundesliga zurückgespielt hat und mittelfristig den Erstligaufstieg anstrebt. Der achtmalige DDR-Meister und siebenmalige DDR-Pokalsieger ist der unangefochtene Publikumsliebling in der Oberlausitz, die in weiten Teilen bezüglich der Fanlandschaft als „Dynamo-Hinterland“ gelten muss. In der Region sind mehrere Dynamo-Fangruppen aktiv, Dynamo-Schriftzüge, Graffitos und Aufkleber sind in Städten wie Bautzen/Budyšin und Görlitz omnipräsent. Ein Überschneiden der Gefühls- und Zugehörigkeitslandschaft zwischen den beiden in der Anhängerschaft traditionell stark rivalisierenden Clubs ist lediglich in der nördlichen Oberlausitz feststellbar (Abb. 1).



Abb. 1: Stromhäuschen in Schleife/Slepo in der nördlichen Oberlausitz im Oktober 2015, einer dem Zugehörigkeitsgefühl nach liminalen Fanlandschaft im Einzugsbereich zweier konkurrierender Clubs.

Hier spiegeln sich die alten verwaltungsmäßigen Loyalitäten wider, stärker aber noch die – durch den jeden Lebensbereich durchdringenden Kohlebergbau bedingten – emo-

tionalen Bindungen an den einstigen „Energiebezirk Cottbus“<sup>7</sup>, zu dem der nördliche Teil der Oberlausitz zwischen Bad Muskau/Mužakow und Ruhland/Rólany bis 1990 gehörte. Bereits wenige Kilometer weiter südlich ist die Oberlausitz allerdings bis an die deutsch-tschechisch-polnische Grenze unumstößlich „Dynamoland“. Ein entsprechender Aufkleber reklamiert seit einiger Zeit zahllose Orts- und Hinweisschilder im gesamten mittleren und östlichen Freistaat als Claim der Anhängerschaft des Traditionsvereins. So auch in der Oberlausitz (Abb. 2).



Abb. 2: „Dynamoland“ – Aufkleber auf dem Ortsschild von Sornßig/Žornosyki bei Bautzen/Budyšin im Januar 2017. In diesem Fall ist die Markierung zugleich klar als antisorbisches Statement zu verstehen, da der obersorbische Dorfname akkurat überklebt wurde.

Damit wird deutlich, dass sich die Oberlausitz als Fußball-Region durch das Fehlen eines dominierenden einheimischen Vereins auszeichnet, auf den sich seitens der Fan- kultur auf lokaler Ebene „alle einigen können“ und der dazu in der Lage wäre, der Strahlkraft des Clubs aus Dresden und mit Abstrichen des Clubs aus Cottbus/Chóšebuz symbolisch etwas entgegenzusetzen. Hierin spiegelt sich der historisch über Jahr- hunde gewachsene ökonomische Charakter der Oberlausitz wider, der eine nachbar- schaftlich eng verzahnte und kleinteilig besiedelte Landschaft aus Klein- und Mittel- städten inmitten dörflich geprägter Weichbilder entstehen ließ, von denen sich aber kein städtisches Gemeinwesen zu einer gesamtobersorbischen Hauptstadt aufschwingen konnte, deren sozialökonomischer Habitus die Entstehung eines dominanten Fußball- vereins für die gesamte Region begünstigt hätte.<sup>8</sup> Das zeigt sich besonders prägnant in

<sup>7</sup> Am Beispiel von Hoyerswerda/Wojerecy bin ich diesem Phänomen andernorts bereits nach- gegangen (LORENZ 2012).

<sup>8</sup> Einführend und als guter Überblick zur besonderen (Struktur-)Geschichte der Oberlausitz siehe BAHLCKE 2004.

der Fußballgeschichte der Oberlausitz in den DDR-Jahrzehnten. Immer wieder gelang es Vereinen aus der Region in die 2. Fußballliga, die DDR-Liga, aufzusteigen und sich hier zum Teil über Jahrzehnte hinweg zu etablieren. Es handelte sich dabei um fünf, jeweils von wichtigen Industrie-Kombinaten unterstützte Betriebssportgemeinschaften (BSG) aus Oberlausitzer Kreisstädten: die BSG Motor Görlitz, die BSG Motor Bautzen, die BSG Motor Robur Zittau, die BSG Fortschritt Bischofswerda und die BSG Aktivist Schwarze Pumpe (Spielstätte in Hoyerswerda/Wojerecy). Aus diesem Kreis gelang der BSG Fortschritt Bischofswerda 1985 für ein Jahr sogar der Aufstieg in die DDR-Oberliga. Zu diesen Clubs kamen drei weitere Kreisstadtvereine hinzu, die hauptsächlich in der Bezirksliga Dresden eine Spielklasse niedriger antraten: die BSG Motor Niesky, die BSG Empor Löbau und die BSG Einheit Kamenz. Als vierte schließt sich hier die BSG Lautex Neugersdorf an – der Vorgänger des heutigen FC Oberlausitz Neugersdorf und der einzige Verein in dieser Aufzählung, dessen Heimstadion nicht in einer der Oberlausitzer Kreisstädte stand. Die Mehrzahl dieser Vereine ist unter anderem Namen nach wie vor im ostsächsischen Fußball aktiv, auch wenn sie ihr Weg im Extremfall bis hinab in die Kreisliga führte. Zwei von ihnen konnten sich in der Landesliga Sachsen etablieren, spielen heute also sechstklassig, einer mit der Oberliga auch fünftklassig. Lediglich Budissa Bautzen, der FC Oberlausitz Neugersdorf und zuletzt 2018 der FC Bischofswerda haben in den 2010er-Jahren (temporär) den Sprung in die Regionalliga Nordost, also ins Amateuroberhaus, geschafft – der größte Erfolg des Oberlausitzer Fußballs seit 1990. Diese Abwärtsbewegung einstiger Oberlausitzer Spitzenvereine zeigt die für mehr als zwei Jahrzehnte schwierige wirtschaftliche Situation der Region nach 1990 an. Als Betriebssportgemeinschaften war jeder von ihnen fest in die Sportförderung durch einen Kombinatbetrieb eingefügt. Mit Robur in Zittau, Fortschritt in Bischofswerda und Lautex in Neugersdorf sind drei dieser großen, DDR-weit bedeutsamen Kombinate heute nicht mehr existent. Der Waggonbau in Niesky/Niska, Görlitz und Bautzen/Budyšin hat zwar den Transformationsprozess überstanden, sich aber aus dem Mannschaftssponsoring stark zurückgezogen. Mit der Schließung zahlreicher wichtiger Industriebetriebe verließen zudem mehrere zehntausend Menschen nach 1990 die Oberlausitz, womit sich auch der mögliche Spielerpool, der sich bis dato oft aus der Fabrikarbeiterschaft rekrutierte, verkleinerte. Bei Stadionbesuchen von Spielen der Nachfolgeclubs dieser einstigen Betriebssportgemeinschaften kann man in der Oberlausitz bis heute immer wieder miterleben, wie durch die Fans die Erinnerung an die alte Verbindung zu teils lang verschwundenen Industriebetrieben aufrechterhalten und zelebriert wird. Auf Fahnen werden die einstigen Vereinswappen der BSG gezeigt, vereinzelt gibt es in Kleinauflage selbst bedruckte T-Shirts. Im Stehblock bei Heimspielen von Budissa Bautzen gehören Sprechgesänge auf die einstige BSG Motor Bautzen zum festen Repertoire der Fans. Gleichzeitig pflegen die recht kleinen Fangruppen eine ausgesprochene Rivalität zu den jeweiligen Nachbarvereinen, die sich oft auf Traditionslinien beruft, die noch in die DDR-Jahre zurückweisen und in denen unter anderem auch einstige Kreisgrenzen und mit ihnen verbundene Lokalpatriotismen im ehemaligen Bezirk Dresden ein Echo erfahren, das nach zwei großen Landkreisreformen in der Oberlausitz bereits als historisch gelten muss.

Von dieser durchaus lebendigen und regional vielfältigen lokalen Fußballszene im Amateurbereich der Oberlausitz, die ihre Derbys und lang gehegten nachbarschaftlichen Rivalitäten kennt und zelebriert, dringt allerdings nichts ins öffentliche Bewusstsein, das auch nur entfernt an die Präsenz und Emotionalität heranreichen könnte, mit

der in der Oberlausitz die Geschicke von Dynamo Dresden verfolgt werden. Man kann einen ganzen Tag durch Bautzen/Budyšin, Zittau oder Görlitz laufen, ohne auch nur eine einzige Spur zu entdecken, die auf den eigenen städtischen Club hinweisen würde. Der SG Dynamo Dresden hingegen wird auf so gut wie jedem Stromkasten oder Laternepfahl die Anhängerschaft versichert.

Das unmittelbar an der deutsch-tschechischen Grenze gelegene Neugersdorf und sein FCO bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Der 2016/17 im zweiten Jahr in Folge sicher im Mittelfeld der 4. Liga spielende und zu jener Zeit erfolgreichste Oberlausitzer Fußballclub liegt ebenso im „Dynamoland“ wie die anderen Vereine der Region (Abb. 3).



Abb. 3: Auch der Stadtraum von Neugersdorf ist seitens der Fan-Ansprache fest in der Hand der SG Dynamo Dresden. (Januar 2016)

Wie bemerkenswert die sportliche Entwicklung des Vereins nach 1990 ist, verdeutlicht ein Blick in die gedruckte Vereinsgeschichte, die noch 1999 im Rückblick auf die Jahre seit der deutschen Wiedervereinigung schwere Zeiten skizziert:

Der schlagartige Wegfall der Patenbetriebe, die die materielle Basis der Sportgemeinschaften in der DDR gesetzlich gesichert hatten, wurde zu einer ernsthaften Existenzfrage für alle Sportarten. [...] Ein Städtchen wie Neugersdorf, das sich inzwischen von 12 000 auf knapp 7 000 Einwohner eingepegelt hat und um das wirtschaftliche Überleben kämpft, hat auch für den Fußballverein seine Auswirkung. (PALME 1999: 119)

Im nächsten Abschnitt soll der erfolgreiche FC Oberlausitz Neugersdorf der Gegenwart zunächst im Rahmen seiner organisierten Verfasstheit im Feld des Amateurfußballs vorgestellt und dann vom Standpunkt des ethnografischen Beobachters aus in Text und Bild näher beschrieben werden.

### III. Die Regionalliga und der FC Oberlausitz Neugersdorf – Überleben in einer sportlichen Zwischenwelt

Christoph Ruf veröffentlichte 2008 mit „Ist doch ein geiler Verein“ einen Band mit Reiserreportagen „in die Fußballprovinz“, der im gleichen Jahr die Auszeichnung als „Fußballbuch des Jahres“ durch die Deutsche Akademie für Fußballkultur erhielt. Der Sportjournalist liefert dabei im Vorwort eine Art Best of der Stilisierungsstrategien seines Status als Forscher und Autor, wie sie in der Writing-Culture-Debatte in Bezug auf den feldforschenden Ethnografen kritisch herausgestellt wurden. Ruf schreibt:

Wer sich bei 35°C vor den Fernseher setzt, um sich samstags die Bundesliga-Konferenz anzuschauen, bewegt sich im gesellschaftlichen Mainstream. Wer hingegen – wie einer der Protagonisten in diesem Buch – schon unzählige Male in Homberg und Straelen war, aber erst ein einziges Mal auf Schalke, muss sich manch kritischer Frage nach seinem Geisteszustand erwehren. Genau wie der Bayreuther, der lieber zum Verein um die Ecke als zu den Münchner Bayern geht. [...] So habe ich mich auf die Reise durch die fußballerischen Niederungen der Republik gemacht. Manchen Verein habe ich auch deshalb besucht, weil zu befürchten steht, dass es ihm schon bald so gehen wird wie der Brauerei um die Ecke. Über 100 Jahre nach der Gründung dürften mancherorts bald die Lichter ausgehen – auch weil das Publikum scheinbar nur noch das schätzt, was es täglich im Fernsehen sieht. [...] Um eines gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch ist keine sozialromantische „Wir da unten, ihr da oben“-Lyrik. Das Gros der Verbandsligaspieler spielt eben in der Verbandsliga, weil es für die Bundesliga nicht gereicht hat. [...] In den unteren Ligen agieren nicht die besseren Menschen – nur die weniger erfolgreichen. Aber dort spielen sich auf den Rängen, auf dem Platz und hinter den Kulissen die Geschichten ab, die den Fußball liebenswert machen.“ (RUF 2008: 11 f.)

Zunächst wird hier ein Forschungsfeld exotisiert und vom „Mainstream“ abgegrenzt, was dem Autor seinen Status des kundigen Experten und furchtlosen Wegbereiters sichern hilft, der uns im Unbekannten an die Hand nimmt. Dann folgt der bereits zu Beginn dieses Textes auch bei Rolf Lindner beobachtete, allerdings hier viel deutlicher formulierte, rettende Dokumentationsduktus des Volkskundlers. Und schließlich wird ein entromantisierender und bedenkenswerter Befund dialektisch zur Bestärkung der Romantisierung benutzt. Die Berichterstattung über den bundesdeutschen Fußball ist im Zeichen des großen Publikumserfolgs von Magazinen wie „11 Freunde“ (zu deren Autorenstab auch Christoph Ruf gehört) spürbar feuilletonistischer und auch ironischer geworden.<sup>9</sup> Gerade in Bezug auf den niederklassigeren Amateurfußball öffnet sich hier ein für solche Schreibstrategien dankbares Feld. Der Gestus des liebenswerten und bodenständigen Underdog-Fußballs bei der Beschreibung von Amateurmanschaften und ihren Fans ist aber auch in der alljährlichen Berichterstattung über die ersten Runden des DFB-Pokals zu erleben. Rolf Lindner hat bereits 1978 darauf hingewiesen, dass schon damals die dieser Romantik zugrunde liegende Dichotomie zwischen dem Profi-

<sup>9</sup> Es wäre sportgeschichtlich interessant, einmal der diskursanalytischen Frage nachzugehen, wie groß hierbei der Einfluss von Nick Hornbys autobiografischem Fußballroman „Fever Pitch. Ballfieber, die Geschichte eines Fans“ (Hamburg 1996) gewesen ist.

fußballer, der einzig seiner Spielerkarriere und seinem Marktwert verpflichtet von Verein zu Verein wechselnd den Weg der Gewinnmaximierung beschreitet, und dem Amateurspieler, der heimatverwurzelt neben dem Berufsleben für seine Stadt oder sein Viertel am Wochenende im Freundeskreis den Ball tritt, kaum mehr der Realität entspricht: „In der Tat erweist sich die Trennung des Fußballsports in Profifußball einerseits und Amateurfußball andererseits mehr und mehr als fiktiv, da die mit dem Profifußball verbundenen Leistungs- und Konkurrenzzwänge sich naturwüchsig bis in die unterste Spielklasse verlängern.“ (LINDNER/BREUER 1978: 141)

Beim Blick auf die Regionalliga Nordost, in der der FC Oberlausitz Neugersdorf 2016/17 in der dritten Spielzeit antritt, wird schnell deutlich, dass die Realität in der höchsten deutschen Amateurspielklasse für die in ihr wetteifernden Vereine mit Romantik nichts zu tun hat. Die Liga besteht aus 18 Clubs. Ihr Einzugsbereich erstreckt sich über die gesamte ehemalige DDR, was bei dem zum Teil nur sehr kleinen Fanpotential und den geringen Ressourcen für viele der Clubs eine große Belastung darstellt. Die Tatsache, dass lange Auswärtsfahrten anfallen und Gastmannschaften daher oft von nur wenigen mitreisenden Fans begleitet werden, minimiert die potenziellen Einnahmen aus dem Kartenverkauf. Der Saisonmeister der Regionalliga Nordost erwirbt außerdem nicht automatisch das Recht zum Aufstieg in die 3. Bundesliga (und damit in den Profibereich, wo es über die Ausschüttung der Fernsehgelder höhere Einnahmemöglichkeiten gibt). Vielmehr muss er in einem Aufstiegsspiel einen der Meister der anderen vier deutschen Regionalligen schlagen. Für den Unterlegenen wird damit eine erfolgreiche Saison im letzten Moment entwertet. Schließlich offenbart die Zusammensetzung der Vereine im Klassement der Liga eine Schiefelage. Lange fanden sich hier zweite Mannschaften von Erst- und Zweitligisten, deren Spieler unter Profibedingungen trainieren. Hinzu kommen immer wieder Clubs, die ihrem Fanpotenzial und ihrer Mitgliederstärke, ihrer Clubhistorie und letztlich ihrem Selbstverständnis nach eigentlich in eine der Profiligen gehören und die ihren unterschiedlich begründeten Aufenthalt in der 4. Liga als Demütigung empfinden müssen. In den Jahren der Zugehörigkeit des FC Oberlausitz Neugersdorf und Budissa Bautzens zur Regionalliga seit 2015 bzw. 2014 waren dies Vereine wie der 1. FC Magdeburg, der FSV Zwickau, der 1. FC Carl Zeiss Jena oder FC Energie Cottbus. Ergänzt werden sie durch einstige DDR-Spitzenmannschaften wie den BFC Dynamo Berlin oder den 1. FC Lok Leipzig, die nach wie vor über ein hohes Fanpotenzial verfügen. Vor allem die erstgenannten Teams sind in der Lage, durch Sponsoring und aufgrund ihres hohen Fanrückhalts Saisonetats aufzustellen, die ihnen ein Arbeiten zu reinen Profibedingungen ermöglichen. Ihr Spielerkader besteht mehr oder weniger ausschließlich aus Berufsfußballern. Dem gegenüber stehen in der Regionalliga die zahlreicheren Amateurvereine aus Klein- und Mittelstädten, deren Spieler den Sprung zum vollumfänglichen Berufsfußballer noch nicht vollzogen haben, ihn aber in der Regel anstreben. Im Mannschaftskader finden sich so auch Lehrlinge, Studenten und Berufstätige, doch wird er hauptsächlich von Nachwuchsspielern aus Ausbildungszentren von Bundesligisten dominiert (im Fall der Oberlausitzer Clubs häufig von Dynamo Dresden), sowie mitunter von einigen Berufsfußballern, die am Ende ihrer Karriere stehen und „abtrainieren“.<sup>10</sup> Die Vereine dieser Ligahemisphäre werden zumeist maßgeblich durch einen einzelnen Hauptsponsor unterstützt, in der Regel ein mittel-

---

<sup>10</sup> Einen neueren Einblick zur Lebenswelt von Amateurfußballern gibt KELLERMANN 2007.

ständisches Unternehmen (in dem oft Spieler der Mannschaft eine Anstellung besitzen) aus der Stadt oder der Region. Von Saison zu Saison steht und fällt ihr Erfolg in der Liga mit der Höhe der Unterstützung durch diesen Hauptsponsor. Bricht die Partnerschaft gar völlig zusammen, ist dies zumeist gleichbedeutend mit dem Rückzug des Vereins aus der Regionalliga. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die 4. Liga für die Vereine besondere wirtschaftliche Härten bereithält, da sie zwar noch dem Amateurfeld zuzurechnen ist, in ihr aber bereits nach den Bedingungen des Profifußballs gearbeitet werden muss, um sportlichen und somit auch wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen.

Nähert man sich dem FC Oberlausitz Neugersdorf zunächst einmal auf der reinen Wahrnehmungsebene mit einem Spaziergang durch seine Heimatstadt an, so stellt sich rasch die Frage, wie es dem Verein möglich war, diesen schwierigen Spagat mit Platz 5 am Ende der Saison 2015/16 und Platz 8 am Ende der Saison 2016/17 so erfolgreich zu bewältigen. Neugersdorf entstand ab 1657 als kleine Siedlung böhmischer Glaubensflüchtlinge, die sich hier aufgrund der schlechten Bedingungen für Landwirtschaft bald auf die Weberei spezialisierten. Der Eisenbahnanschluss von 1874 war die Initialzündung zum Aufstieg des schnell wachsenden Industriedorfs zu einem der weltweit führenden Standorte der Produktion von Webstühlen sowie zu einem wichtigen Zentrum der Oberlausitzer Textilindustrie. 1910 lebten hier 11 595 Menschen, 1924 wurde ihm das Stadtrecht verliehen. Bis 1950 war die Einwohnerzahl auf reichlich 13 000 gewachsen. Das Neugersdorfer Textilkombinat Lautex war zum Ende der DDR der bedeutendste Textilbetrieb des Landes. Mit dem Jahr 1990 brach die industrielle Basis der Stadt beinahe komplett in sich zusammen, nur einigen kleineren Betrieben und Teilstandorten der DDR-Großbetriebe gelang der Transformationsprozess. Bereits 1990 betrug die Einwohnerzahl nur noch 7725 Menschen, und seitdem ist sie weiter auf ca. 6000 gefallen. Heute gibt es in der Stadt wieder erfolgreich produzierende mittelständische Industrie; die einst dominierende Textilbranche ist jedoch völlig verschwunden. Der Ort leidet wie weite Teile der Oberlausitz unter starker Überalterung, die die Besetzung vorhandener Lehrstellen inzwischen sichtlich erschwert. 2011 fusionierte Neugersdorf mit dem benachbarten Ebersbach zur Doppelstadt.

Der Ort zieht sich vom tiefsten Punkt, dem Bahnhof in der Senke des Bachtals der hier noch sehr jungen Spree/Sprjewja, in südlicher Richtung den Hutungsberg hinauf. Die Lebensader bildet dabei die alte S 148, die oberhalb des Ortes beim Bismarckturm von 1904 die Grenze in die Tschechische Republik überquert und weiter ins nahe Rumburk führt. Die Straße flankieren Fabrikantenvillen und vornehme Geschäftshäuser; erstere stehen vielfach leer, letztere werden vom Einzelhandel genutzt. Schnell ist der Kern des alten Dorfes mit der Kirche erreicht. Hier befindet sich an der zentralen Kreuzung mit der Zittauer Straße auch das „Stadt Zittau“, eine Gaststätte mit Saal, an der prominent auf den FCO hingewiesen wird, der hier lange sein Vereinsheim besaß. Hinter dem „Stadt Zittau“ befand sich bis 1974 das alte Stadion der BSG Lautex, ein einfacher Hartplatz. Von der Hauptstraße aus erschließen Seitenstraßen die Wohn- und Industriequartiere der Stadt, in denen ein buntes Nebeneinander von Einfamilienhäusern, Miethäusern, einstigen Weberhäuschen und Industriebauten herrscht. Letztere sind teils Ruinen, teils beherbergen sie kleinere Handwerksfirmen, Lagerverkäufe und ähnliches (Abb. 4). An verschiedenen Stellen stößt man auch auf große, leer geräumte und mit EU-Mitteln sanierte Brachflächen, auf denen einstmals einige der wichtigsten und identitätsprägenden Neugersdorfer Fabrikgebäude standen.



Abb. 4: In seinen (ehemals) industriellen Bereichen wird Neugersdorf vielfach von Brachen geprägt. (Januar 2016)

Eine Ausnahme bildet das Firmenareal der MBN Sachsen GmbH, eines Maschinenbauunternehmens, dessen Werkshallen das Zentrum einiger weiterer aktiver Industriebetriebe formen. Die Grenze nach Tschechien verläuft scharf hinter der letzten Häuserzeile im Westen des Ortes. Auf der anderen Seite liegt Filipov (bis 1945 Phillipsdorf), ein kleiner Ort mit teils liebevoll sanierten alten Weberhäusern, einigen leer stehenden Grundstücken, einer Wallfahrtskirche von 1886 und dem nach 1945 demolierten deutschen Dorffriedhof. An den beiden Neugersdorfer Grenzübergängen hat sich kaum etwas von der einstigen Infrastruktur aus Billigläden und Asiamärkten erhalten, die die Szenerie hier nach 1990 für zwei Jahrzehnte wie überall am Grenzstreifen in der Oberlausitz prägten. Heute wirkt die Grenze mit der seit der Erweiterung des Schengenraums nutzlos gewordenen Zollinfrastruktur verlassen.

Das Herz des Neugersdorfer Fußballs schlägt nordöstlich der Hauptstraße, bereits relativ weit den Neugersdorfer Berg hinauf inmitten alter Weberhäuser und gepflegter Einfamilienhausgrundstücke in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportanlage, deren Fußballplatz jetzt den Namen „Sparkassen-Arena-Oberlausitz“ trägt. Am 12.12.2015 spielte hier der FCO zum Auftakt der Rückrunde seiner ersten Regionalligasaison gegen den Thüringer ZFC Meuselwitz. Anhand einer um das Spiel herum entstandenen Fotoserie und Notizen aus dem Feldtagebuch soll im Folgenden ein Eindruck von der Heimspielatmosphäre in Neugersdorf gegeben werden.



Abb. 5: Wie in vielen kleinen Stadien typisch gibt es auch in Neugersdorf Heimfans, die lieber gegenüber der Haupttribüne auf der Gegengeraden unter sich bleiben.



Abb. 6: Heimfans des FCO auf der Haupttribüne.



Abb. 7: Die Zuschauer kommen in Neugersdorf sehr nah ans Spielfeld heran. In der Bildmitte der Rücken von FCO-Trainer Vragel da Silva, der von 2001–2009 einer der wichtigsten Spieler der damaligen Erstligamannschaft des FC Energie Cottbus war.



Abb. 8: Eckstoß für Meuselwitz. Noch steht es 0:0.



Abb. 9: Auf der Haupttribüne wartet man auf Spielentscheidendes.



Abb. 10: In der 2. Halbzeit entscheidet der FCO das Spiel souverän für sich. Hier wird gerade das 2:0 bejubelt, gleichzeitig der Endstand der Partie.



Abb. 11: Gelöste Gesichter beim Abpfiff auf Seiten des Neugersdorfer Publikums.



Abb. 12: Abklatschen der Mannschaft nach dem Spiel mit den Fans. Der Spieler in der Bildmitte ist der Star des Teams, Jan Nezmar, einmaliger slowakischer und zweimaliger tschechischer Meister und Europa-Pokal- sowie Champions-League-Teilnehmer mit Slovan Liberec. Seit 2013 spielt er beim FCO und ist gleichzeitig Sportdirektor bei Slovan. Dies ist die Abschiedssaison seiner Spielerkarriere.



Abb. 13: Vor dem Beginn der Pressekonferenz im Traditionsraum des FCO im Keller der Jahnturnhalle nach Spielende.



Abb. 14: Nach der Pressekonferenz feiern Fans und einige Spieler im Traditionsraum noch lange gemeinsam den heutigen Erfolg.

Um die Gesamtatmosphäre eines Heimspiels des FCO knapp zu beschreiben, drängt sich einem das altmodische Wort „bodenständig“ auf. Im Grunde geben zunächst nur zwei Faktoren einen Hinweis darauf, dass man sich hier in der gleichen Liga bewegt, in der sich in der Saison 2015/16 der 1. FC Magdeburg in seinem für ca. 27 000 Zuschauer gebauten Fußballstadion die Rückkehr in den Profifußball erkämpfte: Der mit einem hohen Metallzaun abgegrenzte Gästefanbereich und die überzeugende Qualität der Heimmannschaft samt Kader und Trainerteam. Ansonsten dominiert Einfachheit den Platz, der viel räumliche Nähe zum Publikum zulässt. Die Seitenlinie ist ca. vier Meter von der Bande entfernt, hinter der die Fans stehen und an der sich die Spieler für den Anlauf beim Einwurf gern abstoßen. Die Tribüne ist flach gehalten und besteht nur aus wenigen Sitzreihen. Man kennt sich hier, unbekannte Gesichter wie meines fallen vor allem bei Spielen mit wenigen Zuschauern wie das gegen den ZFC Meuselwitz sofort auf. Nach dem Spiel geht es hinunter zur Pressekonferenz in den Traditionsraum. Die Spieler benutzen zusammen mit den Fans die gleiche Treppe ins Untergeschoss zu ihren Duschen. Später sitzen alle gemeinsam Tisch an Tisch mit Freunden und Familien beim Bier. Und auch der Trainer mischt sich unter die Leute. Es herrscht eine Vereinsheimatmosphäre, wie man sie dem Klischee nach in einem dörflichen Kontext verortet. Ich komme im Laufe des Nachmittags am Holztresen mit einem der Neugersdorfer Fans ins Gespräch. Er freute sich über mein Lob zum bisherigen Saisonverlauf und gibt mir stolz Auskunft zu seiner Mannschaft. Dass die Sprache im Training trotz der vielen tschechischen Spieler Deutsch sei, darauf würde Vragel da Silva und auch der Verein Wert legen. Wenn es doch einmal schwierig würde, hätte man ja auch den tschechischen Co-Trainer zum Erklären. Der würde übrigens auch darauf aufpassen, dass die tschechischen Spieler mit allen anderen im Kontakt sind und kein Team im Team bilden. Ja, wegen Jan Nezmar kämen nun auch hin und wieder ein paar Zuschauer von der anderen Seite der Grenze, aber viele seien es nicht, hauptsächlich nach wie vor Verwandte oder Familienmitglieder der Spieler. Eigentlich sei das Publikum immer noch sehr lokal, Neugersdorf und die umliegenden Dörfer auf der deutschen Seite der Grenze. Ja, Gerüchte um den Club kenne er auch. Dass der NFV in Görlitz gern mit dem FCO die Jugendmannschaften fusionieren würde, weil er es selbst nicht mehr hinbekäme. Ein gemeinsames Stadion mit dem FK Varnsdorf solle es geben. Das neueste sei ja, dass man sich ernsthaft dafür interessieren würde, ob man in die tschechische Liga wechseln könnte. Viel Spinerei sei das. Und ihren Präsidenten, den Herrn Lieb, müssten sie in Watte packen. Der sei für Neugersdorf ein Segen und ohne ihn gäbe es den Erfolg des FCO in dieser Form nicht. Ich erzähle ihm, dass ich eigentlich Anhänger von Budissa Bautzen sei, und so kabbeln wir uns doch etwas, er lässt mich aber weiter an ihrem Tresen sitzen. Später räumt er ein, dass für sie in Neugersdorf ja doch Bautzen/Budyšin so die erste Stadt und Anlaufstelle wäre, wenn man mal raus wolle. Aber Budissa, nee, da seien ihm alle zu hochnäsiger.

Damit führt der letzte Punkt des Feldtagebuchs zur Konkurrenz zwischen den Anhängern von Budissa Bautzen und dem FCO, die nun in der dritten Spielzeit direkt in der Regionalliga im Oberlausitzer Lokalderby ausgetragen wird, aber darüber hinaus vor allem via Facebook lebendig ist. Man stößt auf den Seiten beider Vereine im Kommentarbereich auf wiederkehrende Spottnamen und Sticheleien, in denen Verhältnisse zwischen Zentrum und Peripherie in der Oberlausitz ausgefochten werden, wie sie bereits in den Worten meines Gesprächspartners am Vereinstresen in der Jahnturnhalle anklangen. Die Bautzener Fans sprechen mit städtischer Arroganz vom „Bergvolk“ und

„dem Dorf“, wenn es um den FCO geht; außerdem wirft die Bautzener Stehplatz-Fraktion ihrem Neugersdorfer Gegenüber regelmäßig vor, ihre Anfeuerungsgesänge zu kopieren. Die Gegenseite spottet in Anspielung auf die sorbischen Wurzeln des Bautzener Vereinsnamens und die Lage der Stadt im deutsch-sorbischen Teil der Oberlausitz gern von „den Eiermalern“ (obwohl der FCO seit der Spielzeit 2016/17 selbst sorbische Spieler in seinen Reihen hat). Außerdem lässt man keine Gelegenheit aus, die Bautzener Fans auf die weitaus bessere Tabellenplatzierung des FCO in der Regionalliga hinzuweisen. Besonders umstritten zwischen den Anhängern beider Vereine ist allerdings das Thema der vielen tschechischen Spieler im Mannschaftskader des FCO. Zunächst sei hierzu eine Außenperspektive zitiert, wie sie sich in einer Facebook-Unterhaltung in den Kommentarspalten des NFV 09 Gelb-Weiß Görlitz am 23.09.2016 abzeichnet. Einen Tag zuvor hatte der Görlitzer Traditionsverein seine 1. Männermannschaft aus der Landesliga Sachsen abgemeldet, da gegen mehrere seiner ausländischen Spieler wegen Pass- und Einreisevergehen Ermittlungen aufgenommen worden waren. Die Diskussion kreiste um die Frage der fehlenden deutschen Spieler als angenommener Grundursache des Übels. Daraufhin schreibt ein Nutzer: „Dann finde doch mal genügend deutsche Spieler, die an der Grenze spielen können/wollen (Stichwort Arbeitsplatz)! Selbst der FC Oberlausitz Neugersdorf mit finanziellen Mitteln in ganz anderen Dimensionen kann nur als Kooperationspartner von Slovan Liberec überleben!“ Worauf ein zweiter Nutzer sekundiert: „Richtig und bei Budissa sieht es nicht anders aus ...“.

Analysiert man die Spielerkader der fünf Oberlausitzer Mannschaften in den oberen Amateurligen der Saison 2015/16, so ergibt sich in Bezug auf tschechische Spieler das folgende Bild: In der Regionalliga spielen im Kader von Budissa Bautzen (21 Spieler insgesamt) vier Tschechen und im Kader des FC Oberlausitz Neugersdorf (26 Spieler) sieben Tschechen. In der Oberliga spielen für den Bischofswerdaer FV mit einem Kader von 24 Spielern drei Tschechen. In der Landesliga kicken für die SV Einheit Kamenz (25 Spieler) fünf tschechische Fußballer. Und im Kader des NFV Gelb-Weiß Görlitz mit 34 Spielern finden sich vier Tschechen (neben 12 polnischen Spielern). In Neugersdorf und Görlitz sind zudem jeweils tschechische Spieler die Mannschaftskapitäne. Vertieft man sich etwas in die Fußballerbiografien dieser Spieler, so stellt man fest, dass viele von ihnen aus den Jugendmannschaften der nordböhmisches Clubs in Liberec, Jablonec nad Nisou und Varnsdorf hervorgegangen sind und dass einige in der Oberlausitz bereits Station bei mehreren der hier genannten fünf Clubs gemacht haben. Unterm Strich lässt sich also durchaus von einer signifikanten Menge tschechischer Spieler in wichtigen Oberlausitzer Fußballclubs sprechen.<sup>11</sup> Dass der FCO hier den reinen Zahlen nach eine besonders herausragende Position einnimmt, erhärtet sich aber zunächst nicht. Allerdings verfügt nicht jeder dieser Vereine über Spieler vom Format eines Jan Nezmar (zu dessen letztem Spiel seiner Fußballkarriere Ende der Saison 2015/16 das tschechische Fernsehen nach Neugersdorf anreiste). Es ist nicht überall wie in Neugersdorf ein Tscheche der Co-Trainer. Und es steht auch nicht auf jeder Vereinswebsite der Hinweis, dass die beiden Partnervereine der FC Slovan Liberec und der FK Varnsdorf seien. Daher gehören zu den Facebook-Sticheleien aus Richtung Bautzen nach Neugersdorf stets auch Anspielungen zum angeblich stark tschechischen Charakter des Vereins im Ober-

<sup>11</sup> Dieses Bild setzt sich auch in Teilen der Landes- und Kreisligen fort. Gerade auch in den Vereinen des obersorbisch-katholischen Gebiets wie beispielsweise dem SC Crostwitz 1881 gehören tschechische Spieler als festes Element zum Spielerkader.

land<sup>12</sup>, wie ihn ein Bautzener Nutzer am 30.01.2016 mit Blick auf das kommende „Oberlausitzderby“ im Kommentarbereich formulierte: „FK Novy Gersdorf – zieh dich warm an!“

Den Abschluss dieses Abschnitts soll eine Facebook-Unterhaltung der Budissa-Seite bilden, in der sich weit tiefer sitzende Verletzungsgefühle der Bautzener gegenüber dem erfolgreicher dastehenden Oberland-Verein aus der stark geschrumpften Industriesiedlung an der deutsch-tschechischen Grenze offenbaren. Nach zwei Bautzener Rückrundenniederlagen in Folge stellt hier ein Nutzer am 25.04.2016 folgende Frage in den Kommentarspalten-Raum:

Was macht eigentlich Neugersdorf anders? Die stehen ja als Aufsteiger auf Platz 5.

Antwort: Was dort beim Bergvolk anders läuft? Da ist einer am Hebel, der mit diesem Verein seinem Hobby frönt und jeden zur Verfügung stehenden Cent in die Mannschaft pumpt. Da kommt es schon mal vor, dass er sich zum Geburtstag einen neuen Spieler gönnt 😊. Geld spielt da keine Rolle und soll es wohl auch nicht. Da können gute bis sehr gute Spieler verpflichtet werden, die hier bei uns abgewiesen werden, weil sie zu hohe Zahlen aufrufen. Wenn man weiß, wie viel ein Spieler dort im Monat heimschleppt, kann einem übel werden ... und das in der 4. Liga.

Der Erfolg des FCO und seine Hintergründe sowie der angeblich „tschechische Charakter“ des Vereins waren auch Gegenstand von Gesprächen, die ich während meiner Feldforschungen in Neugersdorf führte.

#### **IV. „Wir genießen den Augenblick.“ Vier Gespräche über Neugersdorf und den FCO**

In den Gesprächen aus dem Herbst 2016 ging es neben dem FCO im Speziellen immer auch um die Situation in Neugersdorf im Allgemeinen, um Erfahrungen mit der Grenze direkt am Ort und um das deutsch-tschechische Nachbarschaftsverhältnis und seine Entwicklung seit 1990. Die Frage, was meine Interviewpartner:innen zur Unterstellung eines „tschechischen Charakters“ ihres Vereins sagen und wie sie die Internationalität seines Spielerkaders selbst empfinden, war ein wiederkehrendes Thema.

*Eins.* Das erste Interview führte ich auf der Dachterrasse des Sächsischen Landtags in Dresden am Ende eines langen parlamentarischen Sitzungstages mit Franziska Schu-

---

<sup>12</sup> Auch ein Sportreporter des MDR benutzte dieses Bild für seinen Spielbericht für „Sport im Osten“, die Fußballsendung des MDR, zum Oberlausitzderby FC Oberlausitz Neugersdorf vs. FSV Budissa Bautzen am 30.07.2017 und sprach in Bezug auf die Neugersdorfer, die an diesem Tag mit sieben tschechischen Spielern in der Startelf aufliefen, von „einer kleinen Böhmen-Auswahl, die Trainer Vragel da Silva und Gönner Ernst Lieb in der Oberlausitz zusammengestellt haben.“

bert.<sup>13</sup> Sie ist gebürtige Neugersdorferin, Jahrgang 1982, und sitzt seit der Legislaturperiode 2014 für Bündnis 90/Die Grünen im Landtag in Dresden. Frau Schubert tritt seit 2009 als Mitbegründerin des Oberlausitzer Zukunftskonvents als Netzwerkerin in der Oberlausitz in Erscheinung und ist darüber hinaus in verschiedenen Initiativen ihres Heimatorts, in dem sie seit 2013 auch wieder lebt, engagiert. Unser Gespräch kreiste stark um ihr gesellschaftspolitisches Engagement und war in vielerlei Hinsicht für mich ein erstes Herantasten an Neugersdorf. Eine der wiederkehrenden Fragen aller Interviews galt der ersten bewussten Erinnerung an die Grenze beim Heimatort.

Also da war ich noch ziemlich klein. Da war ich vier. Das Haus, in dem ich wohne, ist das Haus von meiner Oma. Das ist von der Grenze fußläufig vielleicht drei Minuten entfernt. Meine Eltern haben ihr Geschäft da. Und damals war durch die Grenznähe und weil man über die Großeltern Bekannte in Tschechien hatte, natürlich Schmuggel angesagt. Mein Vati wollte so ein Radio mit Plattenspieler und Boxen. Dieses Toccata-Radio wollte der mit über die Grenze bringen: Da wurde ich draufgelegt und mir gesagt, ich soll mich schlafend stellen, wenn wir an der Grenze sind. Und das hab' ich auch gemacht. Meine Mutti erzählt uns immer noch die Geschichte und sagt: „Auf dich war immer Verlass, wenn wir was schmuggeln wollten.“ Ich lag da schlafend und der Zöllner fand das offensichtlich so liebreizend, dass er überhaupt nicht nachguckte. Das war meine früheste Erinnerung.

Diese Passage ist hier auch deswegen angeführt, weil sie stellvertretend für einen Topos steht, der von jedem meiner Gesprächspartner als prägende Erfahrung thematisiert wurde – der Einkaufstourismus der stets auf der Suche nach Notwendigem befindlichen Neugersdorfer während der DDR-Mangel-Jahre in die Tschechoslowakei und das Grenzregime, das dabei den Gegenspieler gab. Doch wie hat sich seit 1990 in der Perspektive von Franziska Schubert die deutsch-tschechische Nachbarschaft in Neugersdorf entwickelt?

Ich kann das nur vom Gefühl her sagen, was man da so spürt. Zu DDR-Zeiten war es eher so, dass die Tschechen Sachen hatten, die wir nicht hatten. Und da war das Miteinander gut, auch weil man verwandtschaftliche und Freundesbeziehungen hatte. Dann kam die Wende. Das hat viel verändert im Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen, weil dann die Tschechen [wirtschaftlich] irgendwie abgehängt wurden, gerade in der Grenzregion. Daran sind viele Kontakte zerbrochen, wirklich zerbrochen [...]. Dann gab es nur noch Negativmeldungen und Stigmatisierungen: Die Polen, die Tschechen klauen alles. Man ging rüber tanken und das war's. Erst als es dann diese Programme gab, wo sich die Menschen wieder begegnen konnten, da baute man mühsam wieder auf, was eigentlich eine Zäsur hatte von vielleicht 15 Jahren.

---

<sup>13</sup> Franziska Schubert im Interview am 31.08.2016. – Meine Gesprächspartner:innen wurden durch mich auf ihren Wunsch hin nicht anonymisiert und haben ihre Interviews nach Vorlage des Transkripts freigegeben. Sämtliche hier wiedergegebenen Zitate entsprechen dem Wortlaut, sind aber zur besseren Lesbarkeit um dialektale Einflüsse bereinigt und im Satzbau leicht an die Schriftsprache angepasst worden, ohne den Charakter der wörtlichen Rede dabei zu verleugnen. Wo sich ergänzende Aussagen aus verschiedenen Interviewpassagen zur Pointierung zusammengezogen wurden, ist dies mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

[R. L.:] Also die Neunziger Jahre hast du wie wahrgenommen?

Habe ich nicht als besonders positiv in Erinnerung. Da war ich in der Schule, da war ich Jugendliche. Ich will da jetzt nicht spekulieren, was ein pubertierendes Gehirn alles so an Wichtigem aufnimmt. Mir ist erst etwa 2004 einiges aufgefallen, als ich mich mit dem Thema Grenzen beschäftigt hab; da wird der Blick ein anderer. Erst jetzt kommen wir langsam wieder in eine Art von Selbstverständlichkeiten rein. Es ist nicht immer nur das Thema „Die klauen alle“, sondern es wird wieder normal, dass auch die Tschechen in die Supermärkte kommen und sich alles mischt. Mittlerweile ist, glaube ich, die tschechische Kaufkraft massiv gestiegen, weil Liberec extrem ausstrahlt. Und dass die jetzt mittlerweile kommen und bei uns ganz schöne Wertschöpfung generieren. Interessant ist das.

Auffällig ist in dieser Passage wie auch in den anderen Gesprächen, dass die Nachbarschaft an der Grenze und ihr Gleichgewicht stark über die Erfahrungswelt des Konsums und der jeweiligen Wirtschaftskraft als hauptsächlich von beiderseitigen ökonomischen Interessen geleitet beschrieben wird. In Bezug auf ihre Teenagerzeit in den 1990er-Jahren unterstreicht Franziska Schubert eine Fokussierung ihres Blicks auf die eigene Seite der nun eigentlich offenen Grenze:

Ich hatte während meiner gesamten Jugendzeit immer zu tun. Hatte dann so verschiedene Freundeskreise – Tschechien hat da keine Rolle gespielt. Wir sind da nicht, wie es jetzt vielleicht ist, nach Liberec zur Party gefahren, sondern wir sind tatsächlich auf der deutschen Seite geblieben. Es war auch nicht so einfach. Heute ist das für Jugendliche total selbstverständlich. Die fahren mit ihren Fahrrädern rüber und treffen sich. Das ist für die völlig selbstverständlich. Für uns war's das aber nicht, damals noch nicht.

Inzwischen hat sich nicht zuletzt durch ihre gesellschaftspolitische Arbeit dieser Blick geweitet:

Du siehst halt, wir haben dieselben Themen: den Niedergang von Industrie und dem, was übrigbleibt oder halt mal stand und nicht mehr steht. Auch das gehört ja dazu. Das ist eine Sache, die ist sehr deutlich für mich. Auch in Neugersdorf, also nicht nur, wenn du die Hauptstraße hochfährst, diese ganzen Villen, die halt noch übrig sind oder auf dem Friedhof die ganzen Fabrikantengrüfte. Aber du hast halt auch die vielen Sachen, die weggerissen wurden. Da entstehen vielleicht neue Dinge oder werden Sachen umgenutzt und das sind für mich schon Orte, wo ich Geschichte sehr deutlich spüre.

Und wie fügt sich der FCO für Franziska Schubert in all das ein?

Also, ich war ja mal Cheerleader. Da hießen sie aber noch OFC Neugersdorf. Da gab's immer diesen Cheerspruch: „Blau wie wir, weiß wie Schnee, das ist unser OFC!“ Das werde ich nie vergessen. Ich weiß noch, wie wir da auf dem Spielfeld des Stadions unsere Pompons geschwungen haben. Da muss ich so vielleicht 15, 16 gewesen sein. Das Stadion war ja bei meinen Eltern direkt um die Ecke.

Im weiteren Verlauf werden ihre Ausführungen immer wieder zu einer Lobrede auf den Club-Präsidenten, um schließlich in einer interessanten historischen Analogie bezüglich seiner Person zu gipfeln. Die nächsten zwei Gespräche werden in dieser Hinsicht einen Gleichklang bilden.

Das wurde dann besonders, als Herr Lieb vom MBN gekommen ist, der natürlich auch die Erfahrung vom VfL Wolfsburg<sup>14</sup> mitbrachte und die Connections und dann auch Materialien. Also, wenn der VfL Wolfsburg eine Trainingsstätte nicht mehr brauchte, dann haben die sie nicht verschrottet, sondern es ging zu uns. Und da hat er viel gemacht und den Trainingsplatz gebaut. Er hat dafür gesorgt, dass wir ein ordentliches Merchandising haben, eine Marketingabteilung. Das Stadion ist dann von Seiten der Stadt nach und nach saniert worden. Jetzt gibt es bald einen neuen Sprecherturm und so weiter. Für viele Menschen ist das wichtig, wichtig, dass es diesen Fußballclub Oberlausitz gibt. [...] Wenn es den Herrn Lieb nicht gegeben hätte, dann wäre das alles nicht so, wie es jetzt ist. Der hat einfach die Kohle und die Ideen mitgebracht. Der hat die Vision mitgebracht, dieses Raus aus dem kleinen Denken. [...] Der macht einfach viel für die Stadt. Das ist ein Unternehmer ganz alter Schule. Der hat für die Spieler des FCO auch Wohnungen eingerichtet und jetzt ein Trainingszentrum mit Sauna und allem Pipapo. Also der schafft einfach auch attraktive Bedingungen. Das ist super.

Und meine Beobachtung beim Spiel gegen Meuselwitz, dass trotz der vielen tschechischen Spieler auf dem Platz kaum tschechisches Publikum auf den Rängen saß, trotz der nahen Grenze und der vielen teils prominenten tschechischen Spieler im Kader?

Auch in Tschechien hat der Fußball einen Stellenwert. Und da gehen die, glaube ich, zu ihren lokalen Vereinen. Die kommen nicht bloß, weil tschechische Spieler bei uns spielen. Das ist für die immer noch eine deutsche Mannschaft, glaube ich.

Im Fazit des Interviews bleibt eine Beschreibung der deutsch-tschechischen Nachbarschaft in Neugersdorf stehen, die stark von den ökonomischen Erwägungen und Gefühlslagen beiderseits der Grenze dominiert wird. Im Gespräch mit dem Marketingleiter des FCO, Herrn Köhler, werden wir dieser Tendenz, nun zugespitzt auf den Verein, erneut begegnen.

*Zwei.* Andreas Köhler, Jahrgang 1957, arbeitet seit 1992 in der Stadtverwaltung Neugersdorf. Vorher war er in der Jugendausbildung bei Dynamo Dresden tätig und ab 1992 für mehrere Jahre Trainer des damals noch den Namen OFC tragenden Neugersdorfer Clubs. Später wechselte er in dessen Marketingabteilung, wo er bis heute ehrenamtlich für den FCO tätig ist. Aus diesem Grund war das Thema Sponsoring einer der zentralen Punkte unserer Unterhaltung. Über die Anfänge nach 1990, als man als Fußballer noch eine Abteilung der TBSV Neugersdorf (Turn- und Ballsportvereinigung) war, erzählt er:<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Die Abkürzung VfL steht für Verein für Leibesübungen. Der VfL Wolfsburg wurde 1945 gegründet.

<sup>15</sup> Interview mit Andreas Köhler am 28.11.2016.

Wir haben gerade bei der Sponsorensuche gemerkt, dass es als reiner Fußballverein wesentlich einfacher ist. Die Sponsoren waren bereit, mehr für den Fußball zu geben, sodass wir dann 1992 den Schritt gemacht haben und mit dem OFC einen eigenen Verein gründeten mit Herrn Lieb als Präsident. Den hatte ich kennen gelernt, als er einem Spieler einen Ausbildungsplatz besorgt hatte und dann sehr interessiert die Spiele verfolgte. [...] Angefangen haben wir ganz klein, mit der Sporthandlung und mit dem Elektriker [als Sponsoren]. Und die haben sich da alle gefreut. Die haben gesagt: „Schön, dass ihr uns mal ansprecht!“ Da sind jetzt manche über 25 Jahre dabei. Wir ehren die auch immer so aller fünf Jahre, also zum 20., 25. kriegen sie eine Urkunde, Blumenstrauß und einen kleinen Pokal. [...] Und wir haben auch zwei Sponsoren aus Tschechien. [...] Das eine ist die Tankstelle, wo wir mit unseren Bussen regelmäßig zum Tanken fahren. Und die sind auch schon fast sieben oder acht Jahre dabei.

Lange kreiste unser Gespräch um das Thema der tschechischen Spieler beim FCO. Andreas Köhler gibt zu erkennen, dass seit Anfang der 1990er-Jahre, als er noch Trainer war, bei ihm in dieser Frage ein gewisser Meinungswandel eingetreten ist:

Mit der Wende sind die älteren Spieler weg, teils aus beruflichen Gründen, teils in die alten Bundesländer. Ich habe also mit einer Mannschaft angefangen, die hatte ein Durchschnittsalter von 18 Jahren. Selbst 16-jährige haben da im Männerbereich gespielt, die hatten praktisch eine Sondergenehmigung. Und die waren damals alle im Trainingszentrum ausgebildet. [...] Wir hatten ja im letzten Jahr DDR-Jugendliga gespielt mit der Mannschaft und unter anderem Dynamo Dresden geschlagen. Da habe ich mich eigentlich ein bisschen gesträubt, tschechische Spieler einzubauen, weil die Spieler, die ich hatte, eine Topqualität hatten. Wenn dann ein tschechischer Spieler kommt, der müsste meiner Meinung nach dann schon besser sein als die anderen.

Seither hat sich die Situation bezüglich des eigenen Nachwuchses allerdings gewandelt:

Na ja, geht los mit Ausbildungsplätzen und was weiß ich. Da kannst du [die Jugend] ausbilden, wie du willst, dann sind die mit 16 fort.

Wollte man als Verein den eigenen Ambitionen weiter gerecht werden, kam man aufgrund des infolge des Transformationsprozesses in der Oberlausitz immer schmalere werdenden einheimischen Spielerpools um Unterstützung durch auswärtige und eben auch ausländische Spieler mit Profierfahrungen nicht herum. Auf meine Frage, was den FCO für tschechische Spieler interessant mache, sagte Andreas Köhler:

Wenn Sie das bei uns in der Mannschaft sehen, das sind relativ alte Spieler, die teilweise in den Vereinen aussortiert wurden und sich dann gesagt haben, sie könnten noch irgendwo ein bisschen was tun. Im Laufe der Zeit hat dann schließlich Lieb gesagt, er brauche keine durchschnittlichen Spieler, sondern welche, die wirklich top sind. Und die hat er dann geholt.

Vor allem die Bedeutung von Jan Nezmar, der zum Zeitpunkt unseres Gesprächs bereits seine Spielerkarriere beendet hatte, und seine Rolle innerhalb der Mannschaft im ersten Regionalligajahr hebt Andreas Köhler hervor:

Da waren auch Spieler von außerhalb, die haben alle gesagt: So einen Charakter und so eine Freundschaft zwischen tschechischen und deutschen Spielern haben sie noch nie gesehen. Das waren keine Spieler, die überheblich waren und irgendwas raushängen ließen [...]. Die haben natürlich mitgeredet, wenn's um die Aufstellung ging oder wenn sie mit etwas nicht einverstanden waren, aber die haben nicht gesagt: „Hier, ich habe Champions League gespielt! Ihr könnt mich alle mal!“ Das fand ich gut, da haben wir auch bissel drauf geachtet.

Angesichts solcher Erfahrungen und der Realitäten für den Fußball in der Region hat Andreas Köhler seinen Frieden mit der Situation gemacht:

Die Vorreiterrolle hatte damals Zittau. Die hatten dann fast nur Tschechen, um die Landesliga zu halten. Bei uns waren es damals einer oder zwei. Und, ja, wenn die die Leistung gebracht haben und wir sehen konnten, dass die den Verein nach vorne bringen, dann war das okay. [...] Um beim FCO zu trainieren, musst du heute fünf Sprachen können [lacht]. Aber das macht einen ja nicht dümmer.

Und wo liegt für den FCO nach seiner Meinung das Ende der Fahnenstange?

Ich denke schon, das ist jetzt die Obergrenze. Der Lieb, der hat zwar immer höhere Ziele, aber als nächstes kommt dann die 3. Liga und da brauchst du ein Stadion für 10 000. Wir sind jetzt schon, was [finanziell] in die Infrastruktur rein muss, an der Obergrenze. [...] Mehr gibt die Region, glaube ich, nicht her.

Womit auch dieses Gespräch beim ambitionierten Vereinspräsidenten angeht ist:

Also ich sag mal so, ohne ihn wäre das vielleicht hier maximal Landesliga oder so. [...] Ich muss schon sagen, der Lieb war ein absoluter Glücksfall. Wir hatten uns zwar schon relativ gut aufgestellt, aber wie gesagt, das hätte eben für die Landesliga oder die Bezirksliga gelangt und nicht mehr. Und da hat auch keiner solche Ansprüche gestellt [wie Lieb]. Der war bei der Präsidentenwahl angetreten mit der Ansage: Eines Tages wird der Verein in der Oberliga spielen.

Am Ende zieht Andreas Köhler ein sehr positives Fazit zur Entwicklung im Ort wie im Verein:

Wenn ich mich da an die Zeit erinnere, als wir noch Grenzübergang und Kontrolle usw. hatten. Und jetzt fährst du durch, um drüben zu tanken oder um zur Arbeit zu kommen, wenn die Straßen hier gesperrt sind. Das passt schon alles. Und die Tschechen kommen einkaufen bei uns und wir gehen dort einkaufen. Vor '89 sind wir laufend rübergefahren, ob nach Fliesen oder auch mal paar Bananen. Wie sich das heute gewandelt hat, das ist schon Wahnsinn. [...] Und wenn wegen einem tschechischen Spieler dann ein Abschiedsspiel im Fernsehen übertragen wird – das ist schon auch gigantisch.

*Drei.* Als dritte Gesprächspartnerin folgt Angela Bernd. Sie ist Jahrgang 1959, festgestellte Mitarbeiterin des FCO in der Vereinsgeschäftsstelle und gleichzeitig auch die Fan-

beauftragte des Clubs. In dieser Funktion befragte ich sie zunächst über das Publikum des FCO und stellte auch ihr wieder die Frage nach den tschechischen Fans.<sup>16</sup>

Also eigentlich ist das mehr so dann die Verwandtschaft. [R. L.: Die Spielerfrauen?] Genau, dazu die Kinder und mal der eine oder andere Freund von Jan [Nezmar]. [...] Bei uns geht's mit im Schnitt 500 Zuschauern sowieso sehr familiär zu. Da kennt jeder jeden. Und ab und zu sieht man da mal Leute, wo man sagt: Ach, das sind wohl Tschechen. Aber selten. [...] Wir haben auch Edelfans. Zum Beispiel kommt aus Rumburk immer ein Herr und weist uns auch mal auf einen Fehler in der Schreibweise hin oder so. Aber ansonsten hält sich das in Grenzen.

Das ihrer Aussage nach hauptsächlich von der deutschen Seite der Grenze stammende Neugersdorfer Publikum hatte, ähnlich wie der Trainer Andreas Köhler, anfangs durchaus Probleme, sich an den internationaler werdenden Spielerstab zu gewöhnen:

Der Altersdurchschnitt der Zuschauer liegt bei 55 bis 60. In den Oberligazeiten – das war ja noch 2001– war das Verständnis noch nicht so gut. Jetzt ist das schon normal. [...] Wir waren die Ersten, die Tschechen und auch Polen reingenommen haben. Und da waren schon Anfeindungen. Die Einheimischen wollten den eigenen Nachwuchs sehen, aber der wollte sich nicht mehr so quälen. Das ist wirklich so. Wir haben einen Supernachwuchs, aber wenn die dann studieren oder Lehrlinge sind, sind sie fort. [...] Aber ich sag, es puscht die Region. Das kennen bloß manche nicht. Und da muss man dann eben sagen: Okay, auf die müssen wir als Verein wirklich verzichten. Dafür kommen eben von Zittau mehr gucken.

Die von einigen Fans als verloren empfundene Lokalverwurzelung des Teams wird nach Angela Bernd zum Teil von den Nachwuchsmannschaften des FCO aufgefangen:

Was wir in der Jugend entwickeln, geht alles ins Umfeld. Also zum SV Neueibau zum Beispiel könntest du fast FC Oberlausitz III sagen. Und die, die es so nicht schaffen, die gehen dann wieder in ihre Heimatorte. Das belebt doch auch. Auch zu unserer 2. Männermannschaft kommen sehr viele aus dem Umfeld gucken; zur Landes-, mehr noch zur Kreisoberliga. [...] Wir hatten jetzt am Samstag gegen Neusalza-Spremberg in der Zweiten eine Superkulisse, also da wird immer geguckt.

Darüber hinaus erwähnt sie eine zweite zentrale emotionale Bezugsgröße für den FCO-Anhang:

Zu 80 Prozent der FCO-Fans sind bei uns auch Dynamo-Fans. Wenn Dynamo jetzt ein Heimspiel hat, merken wir das bei uns, da kommen nicht so viele. Das ist so, weil ganz viele auch ihre Dauerkarte in Dresden haben. Einmal, als wir zu Hause gegen Dynamo im Landespokal gespielt haben, waren ganz viele im Stadion innerlich zerissen.

Auch Angela Bernd empfindet die zunehmende Durchlässigkeit des Grenzraums als positiv. Sie nennt ein praktisches Beispiel aus dem Arbeitsalltag des FCO: „Früher, als

---

<sup>16</sup> Interview mit Angela Bernd am 28.11.2016.

noch Kontrollen waren“, kamen die tschechischen Spieler manchmal zu spät, weil sie kontrolliert worden waren. Ein Problem, dass es nun nicht mehr gäbe. Die wachsende nachbarschaftliche Bezugnahme, die auch durch die langjährigen Kontakte des FCO zu Teams in Nordböhmen befördert wird, zeigt sich in Episoden aus der jüngsten Europapokalsaison von Slovan Liberec. So waren die „Alten Herren“ beim Spiel „gegen Florenz“ mit einem großen Bus geschlossen nach Liberec zum Spiel gefahren. Mittlerweile verfügt Slovan Liberec für seine deutschen Fans über deutschsprachige Social-Media-Kanäle auf Facebook und Twitter. Die Loyalitäten gegenüber dem tschechischen Erstligisten sind soweit gereift, dass beim Europapokal-Heimspiel gegen den FC Freiburg am 28.11.2013 Fans aus der Oberlausitz die Liberecer unterstützten.<sup>17</sup>

Als die Unterhaltung mit Angela Bernd auf die zukünftigen Ziele des Vereins und den Vereinspräsidenten kommt, wiederholen sich die aus den anderen Gesprächen bekannten Muster:

Das steht und fällt mit unserm Präsidenten. Man sieht's auch hier am Gebäude [dem neuen Vereinsheim mit Spielersauna usw.]. Seine Visionen setzt er durch und, wenn wir alle mitziehen, ist das alles okay. Und man muss immer sagen, wir genießen den Augenblick.

Eine der viel diskutierten jüngeren Visionen war die Idee, gemeinsam mit dem FK Varnsdorf auf der Grenzlinie ein neu zu errichtendes Stadion zu betreiben. Das hätte den tschechischen Partnerverein dem aufgrund des ungenügenden alten Varnsdorfer Stadions lizenzrechtlich verwehrt gebliebenen Aufstieg in die 1. Tschechische Liga näher gebracht ebenso wie Ernst Lieb seinem Traum vom neuen Fusions-Profilverein der Oberlausitz mit angemessener Spielstätte. Das Stadion sollte je nach dem benutzenden Verein während des Spiels zur tschechischen oder zur deutschen Liga gehören. Ich schilderte Angela Bernd meine Fusions-Zweifel aus meinen Fanerfahrungen bei Budissa Bautzen:

[R. L.:] Na ja, das kann ich mir vielleicht bei meiner Generation vorstellen, aber wenn ich mir so meine alten Neugersdorfer, die Budissen, die Zittauer Fans anschau, die würden doch lieber in die 10. Liga absteigen, als zusammen irgendwie ...

Genau! „Da gucken wir lieber Kreisoberliga! Da kennt man wenigstens noch jemanden!“ Ja.

Obwohl der Präsident mit manchen seiner Ideen für einige FCO-Anhänger wohl emotional unbegehbare Gelände betritt, ergänzt sie:

Man braucht Visionen, sonst hat das alles weder Hand noch Fuß. [...] So einen Sportverein kannst du nur mit solchen Leuten am Leben halten, sonst schaffst du das nicht. Lautex war eben zu DDR-Zeiten ein sehr starker Betrieb. Die hatten offiziell eine „Baubrigade“. Das waren alles Fußballer. Nur so funktioniert das. Wenn sie jetzt über RB Leipzig den Stab brechen; ich sag, kein anderer Bundesligist würde anders dastehen. Die haben alle Sponsoren im Rücken. Anders geht's doch gar nicht. MBN und Herr Lieb sind für uns ein Glücksfall. Wir würden nicht da stehen, wo wir

---

<sup>17</sup> Ich danke Jörg Stephan für die Übermittlung dieser Information.

jetzt sind. – Doch es ist eben gerade so, dass man bestückt ist, dass wir alles abdecken können. Aber, wir sind am Limit, weiter geht's nicht mehr.

Ähnlich wie Andreas Köhler sieht auch Angela Bernd den FCO in seiner derzeitigen Form und Verfassung an der Spitze des Möglichen angelangt. Mit sich selbst ist sie, was diese Frage angeht, offenbar im Reinen, denn der Verein ist ihre Familie: „Das Leben zu Hause läuft nur mit Verein und hier läuft es auch nur mit der Familie, sonst würde es gar nicht gehen.“ Zusätzlich zur Festanstellung verbringt sie das Wochenende im Stadion. Wenn die Zweite spielt, übernimmt sie alles, was mit Geld zusammenhängt; mit der Ersten ist sie die Erste auf dem Platz und die Letzte, die ihn verlässt: „Nur so funktioniert das und macht aber auch Spaß.“

Neben der pragmatisch-nüchternen Sicht auf die deutsch-tschechische Nachbarschaft und ihre Entwicklung nach 1990 ähneln sich beide Gespräche im Grundtenor hinsichtlich der Entwicklung des Vereins, der sich als ‚freudiger Unglaube‘ ob des sportlichen Erfolgs beschreiben lässt. Vor allem bei Andreas Köhler wird deutlich, dass die Öffnung des Clubs hin zu ausländischen Spielern ein Prozess war, der zunächst Skepsis hervorrief und, wie Angela Bernd erzählt, zu Beginn auch den einen oder anderen Anhänger gekostet hat. In allen drei Gesprächen wird deutlich, dass die starke Präsenz tschechischer Spieler im Kader der FCO in der Wahrnehmung von Fans und Verantwortlichen nach wie vor als Folge einer lokalen Tradition des „Oberlandes“ gesehen wird und nicht als etwaiger Nukleus eines sich entwickelnden grenzüberschreitenden regionalen Vereins, der gleichermaßen deutsches wie tschechisches Publikum anziehen könnte. Die tschechischen Spieler sind eine gern gesehene Verstärkung des Teams und werden als vollwertige Mannschaftsmitglieder wertgeschätzt – doch es ist sowohl Andreas Köhler als auch Angela Bernd wichtig, zu betonen, dass das „Sprachregime“ im Team ein deutsches bleibt. Eine andere Konstante der Gespräche ist die Herausstellung der Person des Vereinspräsidenten Ernst Lieb als Garant des Erfolgs, wobei mitunter Tonalitäten einer bewundernden Distanz bzw. zugewandten Erstaunens festzustellen sind. Das vierte Interview führte ich daher mit dem FCO-Präsidenten selbst, um mehr über seine Sicht auf den Verein, die Stadt und die Region zu erfahren.



Abb. 15: Firmensitz und Produktionsstätte von MBN in Neugersdorf (November 2016).

*Vier.* Ich konnte Ernst Lieb im Beratungsraum auf der Leitungsebene seines Neugersdorfer Unternehmens befragen. Er begann auf mein Bitten hin biografisch.<sup>18</sup>

Ich bin seit 1991 in der Oberlausitz, bin Geschäftsführer der MBN GmbH, ein Maschinenbauunternehmen, das weltweit agiert. Wir bauen sehr viel für die großen Automobilisten in Deutschland – Daimler, Volkswagen-Gruppe und BMW. Ich werde 63 Jahre alt und komme ursprünglich aus Gifhorn. Das ist eine Kleinstadt in der Nähe von Wolfsburg. Die Oberlausitz kannte ich bis dahin nicht. Ich hatte eine Arbeitskollegin mit einem Neffen, der kam aus Neugersdorf. Und der kam so mit den Worten: „Ich würde Ihnen sehr gern mal meine Heimat zeigen.“ Hab’ ich gesagt: „Wo ist denn das?“ „Löbau.“ Ich sag: „Na, wie heißt denn die nächst größere Stadt?“, darauf er: „Das ist die nächst größere Stadt.“ [Lacht.] Von Bautzen hatte ich schon mal gehört. Ich bin dann einfach mal mitgefahren und habe mir so ein verkehrstechnisches Kombinat in Löbau angeguckt, wo sein Vater arbeitete. Und ja, dann hab’ ich halt über seine Nachbarin den Kontakt zu dem damaligen Geschäftsführer von MBN hier bekommen. Und im Gegensatz zu den 21 Beratern, die da waren, war ich der erste, der Arbeit mitbrachte. Da hab’ ich dann hier fertigen lassen. Das war gut, terminlich gut, qualitativ gut, vom Preis her. Danach begann eine sehr holprige, steinige Zeit. Wachstum und kein Geld, das ist eine ganz schwierige Konstellation. Die Banken haben kein Vertrauen. Wir waren dann quasi auch durch den Auftraggeber gezwungen, den nächsten Schritt zu gehen. Wir wollten ja auch Geld verdienen!

Dieser Plan ist Ernst Lieb und MBN bisher gelungen. Der Unternehmer geht auch im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung in seinem Selbstverständnis als örtlicher Macher auf:

<sup>18</sup> Interview mit Ernst Lieb am 02.11.2016.

Es geht nicht darum, wie viel Menschen in einer Region leben, es geht darum, wie es den Menschen dort geht. [...] Es gibt hier erstaunlicherweise eine ganze Menge Industrie. Also jeder Mann bis zum Alter von 55 kann hier Arbeit bekommen, vielleicht nicht in seinem erlernten Beruf, aber es gibt genügend Arbeit. Schlimmer ist es bei den Frauenarbeitsplätzen. Das ist natürlich ein Manko, das wir immer wieder feststellen. Wir bilden gute, junge Zerspaner, Mechatroniker aus. Und deren Freundin, die jungen Frauen machen ein Studium, haben dann einen Praxisplatz bei Audi, BMW oder Daimler und dann kriegen die einen Job dort und sind für uns weg, mit-samt dem guten Facharbeiter. Den, so einen gut ausgebildeten Facharbeiter nimmt im Westen jeder. Wir haben also 60 Auszubildende hier. Das hat, prozentual gesehen, so im Westen niemand. – [R. L.: Dann ist die Situation also besser als allgemein erzählt wird?] Ich hab’ natürlich auch viel dafür getan. Ich hab’ insgesamt 75 Eigentumswohnungen gebaut, einen Kindergarten, eine Altenpflagetagesstätte, ein Internat für 25 junge Leute. Also man muss schon auch was bieten, damit das dann so gut aussieht.

In diesen Worten scheint der von Franziska Schubert so benannte *Unternehmer alter Schule* auf, der fest verwurzelt mit dem Ort und der Bewohnerschaft des Firmensitzes – natürlich auch zum Wohl seiner Firma – in dessen allgemeine Infrastruktur investiert, dabei aber auch im Selbstverständnis des lokal unangefochtenen Machers irgendwann vom „wir“ ins „ich“ wechselt. Seinen Amtsantritt 1992 beim gerade gegründeten OFC schildert er im Rückblick allerdings eher als eine Überrumpelung:

Ich hab’ mich immer für Fußball interessiert. Trotzdem kam ich dazu wie die Jungfrau zum Kind. Der TBSV Neugersdorf hatte sich umbenannt und ein neuer Präsident musste her. Und dann war ich bei der Veranstaltung. Die haben mich so lange bekniet, bis ich Ja gesagt habe. Ich bin dann mit 100 Prozent gewählt worden.

Sehr pointiert ist seine Antwort auf die Frage, wie er nach über zwanzig Jahren an wichtiger Stelle erlebtem Fußball in der Region die Oberlausitz diesbezüglich einschätzt:

Ja gut, das ist Dynamo-Land, also das ist definitiv so.

Und bezogen auf seinen Club und die Stadt:

Also der Fußball lebt hier – das muss man schon so sagen. Aber es gibt auch ein Riesenproblem: Hier sind 25 Prozent der Leute weggezogen, zum größten Teil junge Leute, entweder die mit zehnjährigen Kindern oder Fünfundzwanzigjährige. Dadurch ist mehr als eine ganze Generation verloren gegangen. Und trotzdem haben wir doch ganz gut was auf die Beine gestellt.

Was Jan Nezmar betrifft, schwärmt auch der Präsident noch eine halbe Saison nach dessen Karriereende:

Jan Nezmar war für den 1. FC Oberlausitz ein Glückstreffer. Dem ging’s nur ums Fußballspielen. Der wollte mit seinem alten Kumpel noch ein bisschen kicken und hier abtrainieren. Jemanden mit so einer Aura und überhaupt als Mensch – Weltklasse.

Und die Frage nach den trotz der vielen tschechischen Spieler und der Grenznähe eher spärlichen Zuschauerzahlen aus dem Nachbarland?

Das ist schwierig. Wenn bei uns die Eintrittskarte sieben Euro kostet, dann sind das 150, 160 Kronen für einen Tschechen. Und dafür muss er lange stricken! Also wenn gute Spiele waren, kamen die. Man hat's auch gemerkt, als wir Dritter waren und Nezmar seine Tore gemacht hat, dann kamen mehr, weil das Interesse ganz klar da war. Und ja, jetzt wird das wieder bisschen abebben, das ist halt so.

Ähnlich wie für seine Firma sieht sich Ernst Lieb auch für den Verein in der Verantwortung, in dessen Umfeld zu investieren. Dazu gehört neben der Infrastruktur die Möglichkeit für einige der Spieler, Arbeit und Fußball auf Beinahe-Profiniveau im Amateurbereich auf Vertragsspielerbasis zu vereinen:

Also viele haben noch einen Job bei uns, vormittags. Aber es gibt eben auch so jemanden wie Penc – da muss man dann Entscheidungen treffen. Macht er seinen Job weiter, hört er auf bei uns Fußball zu spielen, oder wollen wir, dass er bei uns Fußball spielt, dann muss er in seinem Alter vormittags und nachmittags trainieren. Also die Zeit in dem Fußballverein ist dann voll. Und solche Dinge gibt's da halt.

Meine Zuschreibung, dass der FCO in der Fußballszenen der Region mit seiner Spielerschaft schon ein besonders international aufgestellter Verein zu sein scheint, gefällt ihm, er schränkt aber auch etwas ein:

Also, wir haben zwar gesagt, da gucken wir mal nach Tschechien. Wenn dann aber schließlich Tschechen, Polen, Deutsche, Jugoslawen, Spanier, Portugiesen spielen, dann wird's irgendwann zu bunt. Man muss das alles auch noch händeln können. [...] Und trotzdem ist das immer so ein Gucken von Jahr zu Jahr. Hat man die Sponsoren noch? Springt einer ab? Kann man wieder einen dazu gewinnen? Und, und, und – das ist nicht ganz einfach.

Zur allgemeinen nachbarschaftlichen Stimmungslage in der Grenzregion befragt, gibt auch er sich positiv:

Am Anfang fuhr man nach Tschechien zum Tanken rüber und kaufte Zigaretten. Mittlerweile gibt's da eine Wandlung. Ich habe zum Beispiel zwei tschechische Auszubildende hier, die keinen Fußball spielen, die sich hier beworben haben und auch einen guten Eindruck machen. Ich bin auch Vorsitzender vom Firmenausbildungsring; und mal hatten wir vierzehn Tage so 15 junge Leute hier, die mal reingeschnuppert haben, wie alle Ausbildungen funktionieren. Also, da gibt's schon Verbindungen. Man fährt jetzt auch mal nach Tschechien rüber, um zu essen, aber nicht, um billig zu essen, sondern um mal anders zu essen. Und auch die Tschechen kommen mal hier her zum Essen. Also, es wächst schon alles ein Stück weit zusammen. Am Anfang hatte ich den Eindruck, dass der Ostdeutsche mit dem Tschechen nichts zu tun haben wollte. Mittlerweile hat sich das Bild aber geändert. Und von unseren Fußballern hat nie einer gesagt „Ein Tscheche!“ oder „Jetzt muss ich mit 'nem Tschechen spielen!“ Überhaupt nicht.

Und wie sieht er die Perspektive seines Clubs?

Wir wollen eine vernünftige Rolle in der 4. Liga spielen. Ich sage immer, wir wollen die Besten von den Nichtprofis werden. Also, wenn ich die Berliner nehme, Victoria, das sind reine Profivereine. Aber da gibt es eben auch Luckenwalde und Auerbach und Meuselwitz, die ähnlich strukturiert sind wie wir. Von denen die Besten zu sein, das ist unser Anspruch. Mein Traum wäre, mit Bautzen gemeinsam in einem neuen Stall in Löbau Fußball zu spielen. Da kann man dann auch in Richtung 2. Liga gucken. Aber ich kann *hier* nicht verkaufen, dass Neugersdorf mit Bautzen zusammengeht und in Bautzen spielt. Und die Bautzener können das andersherum bei sich auch nicht verkaufen. Aber Löbau hat keinen Fußball. Es ist der zentrale Punkt der Oberlausitz und man würde niemandem was wegnehmen. [...] Wenn Sie sich das mal vorstellen, die Oberlausitz hat, schätze ich mal, 550 000 Bewohner. Und es gibt nicht ein einziges Stadion, wo viele Leute Platz haben! Auch, wenn man mal Konzerte oder so machen will – es gibt hier nichts. In so einer großen Region! Von Johnsdorf bis Bad Muskau sind das 100 Kilometer, alles im Kreisgebiet.

Trotz des Traums vom gesamtobersächsischen Fusions-Profitteam macht sich Ernst Lieb über die emotionalen Prioritäten in der Region keine Illusionen:

Die Oberlausitzer würden nie gegen Dynamo Dresden sein, im Gegenteil, wenn die mal 1. Liga spielen, gehen die dann zu dem Spiel. Aber *hier* fände dann die 3. Liga auch noch Platz. Denn, wenn von den 550 000 nur jeder Hundertste kommen würde, dann wären es immerhin noch 5 500 Zuschauer.

## V. Ein Amateurverein als Brückenbauer? – Fünf Thesen zur Verflechtungslandschaft Oberlausitz

Nach den Ausführungen von Ernst Lieb soll das fünfte und letzte Kapitel dazu dienen, ein Fazit zu ziehen. Ein letztes Mal sei dabei Rolf Lindner zitiert:

Der Fußballverein gehört zu den Siedlungen und Kolonien wie der Taubenzuchtverein, die Stammkneipe oder früher das Vorortkino. Daher ist der Verein auch in einem elementareren Sinn „unser Verein“, als es für gewöhnlich bei Großvereinen und ihren Fans der Fall ist. Das zeigt sich insbesondere daran, dass diese Identifikation nicht unbedingt an sportliche Erfolge, an Auf- und Abstieg, an Sieg und Niederlage gebunden ist [...] (LINDNER/BREUER 1978: 128)

Bei allem, was in den zurückliegenden Teilen beschrieben und gesagt wurde, ist deutlich geworden, dass der FC Oberlausitz Neugersdorf sehr stark in einer lokalen Gefühlswelt verankert ist, wie sie Lindner umreißt. Der Fußball dient auch in Neugersdorf als Garant von gemeinsam erleb- und fassbarer Örtlichkeit und dadurch als versichernde kollektive Verbindung in die Vergangenheit des miteinander geteilten Gemeinwesens. Ebenso ist er Bühne und Zuschauersaal, auf der bzw. in dem dessen Gegenwart verhandelt wird.<sup>19</sup> Im Spiel selbst, aber auch in der organisatorischen Bewältigung des Spiel-

<sup>19</sup> Johanna Rolshoven schreibt in diesem Zusammenhang vom Fußball als „Praxis und Schauspiel [und] Gefäß für eine Fülle von Selbstbestätigungen auf unterschiedlichen Ebenen“ (ROLSHOVEN 2008: 49).

rahmens wird diese Gegenwart als prinzipiell zu meistern erlebbar. Und wenn sich als Voraussetzung dafür die Öffnung der Mannschaft für ausländische, häufig tschechische Spieler oder/und Vollprofis als notwendig erweist, wird dies fanseitig wie auch anderswo in der Oberlausitz „im Dienst der Mannschaft“ längst akzeptiert. Trotzdem lässt sich bisher nicht feststellen, dass dadurch die in allen Gesprächen noch sehr wachen Erinnerungen an eine angespannte deutsch-tschechische Nachbarschaft in Neugersdorf bereits vollends einer europäischen, grenzübergreifend-binationalen Regionalidentität unter dem Vorzeichen des Fußballs gewichen wären. Allenfalls kann hier eine beginnende Öffnung konstatiert werden, deren Basis ein eher nüchterner Pragmatismus sowohl auf Seiten des deutschen Vereins als auch auf Seiten der tschechischen Spieler bildet. Auf der einen Seite weiß man geschickt das qualitativ gute Spielerpotenzial beim Nachbarn an sich zu binden, auf der anderen Seite haben tschechische Spieler die Gelegenheit, einen Fuß in den deutschen Fußballmarkt zu bekommen oder auf gutem Niveau in relativer Heimatnähe und im Kreis anderer tschechischer Spieler am Karriereende abzutrainieren. Letztlich wiederholen sich damit in einem anderen Zusammenhang die Erzählungen meiner Neugersdorfer Gesprächspartner über einen Lebensalltag beiderseits der Grenze, in dem Kontakt zum Nachbarn in der Hauptsache dann gesucht wird, wenn sich dadurch praktische Probleme der „eigenen Seite“ lösen lassen.

Was den FCO aus dem Gros der anderen Oberlausitzer Vereine neben seiner Grenznähe bisher besonders heraushebt, ist die Person seines Präsidenten. Ernst Lieb ist seit seiner Ankunft zu Beginn der 1990er-Jahre in Neugersdorf ein Grenzgänger und -überwinder. Als Ortsfremder, Westdeutscher und als klassische kapitalistische Unternehmerpersönlichkeit ist er nicht in die alten Gefühlswelten des Neugersdorfer Fußballs und der ostdeutsch-tschechischen Nachbarschaft der Zeit vor 1989 eingebunden und kann sie deshalb immer wieder aufs Neue herausfordern, transformieren, ausdehnen und erweitern. In den Jahren seiner Präsidentschaft gelang ihm, sich vor Ort ein grundsätzliches Vertrauen zu erarbeiten, das ihm diese Grenzüberschreitungen immer wieder ermöglicht, weil es einen emotionalen Rückhalt gewährt. Vielleicht lässt sich das Phänomen dieses Clubs auf folgende Formel bringen: Der FC Oberlausitz Neugersdorf wird zwar *als internationaler Profiverein geführt*, aber *als ostdeutscher, Oberlausitzer Amateurverein gefühlt*. Die gegenseitige Akzeptanz dieser beiden im Reden über den Fußball eigentlich immer zu Antipoden erklärten Pole, erscheint einerseits als Stärke, andererseits aber auch als ein mögliches Hindernis für den weiteren sportlichen Erfolg.

Prognosen über die Zukunft des FCO sind unsicher, doch aus den Interviews scheinen interessante Fragen hinsichtlich der Oberlausitz als Verflechtungslandschaft auf: Wird es den Verantwortlichen weiterhin gelingen, mit kluger Spielerpolitik und durch gutes Netzwerken mit den benachbarten tschechischen Vereinen am Rand der Republik abseits großstädtischer Zentren eine konkurrenzfähige Mannschaft aufzustellen? Erreicht Ernst Lieb irgendwann doch den Punkt, an dem er *seinen* Verein emotional überfordert? Wäre ihm sein Neugersdorfer FCO-Anhang tatsächlich auch in ein neues Stadion auf der deutsch-tschechischen Grenzlinie gefolgt? Das anhaltende Aufbrechen der überkommenen deutsch-tschechischen Verhärtungen in der Grenzregion ist im Umfeld des FCO zwar deutlich spürbar. Doch es geschieht langsam. Der Club bleibt so bisher fast ausschließlich in einen regionalen Resonanzraum eingewoben, der sich sehr hartnäckig aus tradierten Nachbarschaften und Rivalitäten in der Oberlausitz speist und bisher nur zaghaft Fans aus Tschechien einzubinden vermag. Diesen emotional sensiblen Resonanzraum in einem Oberlausitzer „Superclub“ zur Deckung bringen zu wollen, wäre

selbst für den bisher so erfolgreichen Grenzgänger Ernst Lieb ein Unterfangen mit großer Fallhöhe.

Jörg Stephan aus Bautzen/Budyšin, Jahrgang 1978, einer der besten Kenner der Sportlandschaft Ostsachsens und Nordböhmens, Sportfotograf und als Admin der deutschen Facebookseite des Eishockeyprofiteams Bílí Tygři Liberec<sup>20</sup> selbst ein Grenzgänger, fasste es in einem fünften Gespräch über den FCO mir gegenüber so zusammen:

Ich finde es gut, dass sie in der [Regional-]Liga spielen. Weil, das repräsentiert natürlich schon die ganze Region. Und meine persönliche Meinung ist, dass der FCO in der Region mehr angenommen wird als Budissa Bautzen. [...] In der Löbauer, Zittauer Ecke höre ich aus den Gesprächen raus, dass die Leute stolz drauf sind: „Der FCO hat gewonnen!“ Ich habe Verwandte in Seiffenndorf und selbst dort wissen die 70-jährigen Rentner, wie der FCO am Wochenende gespielt hat. Frag’ mal jemanden in Bautzen! Die wissen nicht mal, gegen wen Budissa gespielt hat. [...]

Den Herrn Lieb hab’ ich schon oft auf dem Sportplatz getroffen. Wenn du den siehst, denkst du nicht, dass der sozusagen der große Gönner ist. Der sitzt dort halt auch mit auf der Bank und du kannst dich daneben setzen und mit ihm ganz umgänglich sprechen. Er ist wirklich Fan seiner Mannschaft, die er dort quasi aufstellt. [...]

Ich sag mal, die Leute, die dorthin gehen, die wollen nicht die große Fußballwelt sehen, sondern die wollen weiterhin so dieses Dörfliche, Lokale haben und dabei ordentlichen Fußball sehen. Wenn ich jetzt die große Fußballwelt will, ja, da fahre ich nach Dresden oder noch weiter. Da geh ich weder zu Budissa noch zum FCO.<sup>21</sup>

Mit der Frage nach dem FCO als „Brückenbauer“ in der Überschrift dieses letzten Kapitels wird das im ostsächsischen Kulturraum nicht unbekanntes Motiv der Brücke bemüht. Es soll hier am Ende der Betrachtung als Anstoß für einen Konzeptualisierungsvorschlag des Verflechtungslandschafts-Begriffs zur Beschreibung der Oberlausitz dienen.<sup>22</sup> Die Rede von der Lausitz als „Brückenlandschaft“ oder auch nur als „Brücke“ kann aus deutscher wie sorbischer Perspektive auf eine gewisse Karriere zurückblicken. Die Sorben / das Sorbische / die sorbische Lausitz als Brücke zwischen „deutschem“ und „slawischem Raum“, zwischen West und Ost findet bereits seit längerem Eingang in

<sup>20</sup> Da dieser Text seinen Fokus auf den Oberlausitzer Amateurfußball richtet, soll lediglich in dieser Fußnote darauf verwiesen werden, dass das Eishockey im Dreiländereck bereits deutlich weiter auf dem Weg zu einer grenzüberschreitenden Fankultur vorangekommen ist als der Fußball. Jörg Stephan bringt als Beleg hierfür u. a. die Existenz einer „deutschen Ecke“ mit eigener Blockfahne im Liberecer Stadion, die vor Spielbeginn die tschechische Nationalhymne mitsingt. 800 deutsche Fans vor allem aus dem Zittauer Raum finden sich durchschnittlich zu den Heimspielen der Tiger ein, 400 Dauerkarten haben deutsche Besitzer. In der Frauenmannschaft der Liberecer spielen Deutsche mit; auch im Nachwuchsbereich der Tiger trainieren Kinder aus der Oberlausitz. Zu weiter entfernten Auswärtsspielen reisen mitunter mehr deutsche Tiger-Fans als tschechische an. In einem Tweet vom 12.12.2016 kommentiert Jörg Stephan ein Bild aus dem Liberecer Fanblock: „Hier wird Völkerverständigung gelebt. Fans aus Tschechien, Deutschland, Polen unterstützen gemeinsam die Weißen Tiger in Liberec.“

<sup>21</sup> Jörg Stephan im Interview am 27.09.2016.

<sup>22</sup> Lubina Mahling hat ihn mit dem Terminus „Verflechtungsraum“ für die sorabistische Perspektive fixiert (MAHLING 2019).

die offizielle politische Sprache. So stößt man z. B. in einer Dokumentation zum Witaj-Projekt aus dem Jahr 2008 auf folgenden Gedanken:

Sprachen sind Merkmal der persönlichen Identität und gleichzeitig auch Teil des gemeinsamen Erbes. Sprachen fördern die gegenseitige Verständigung – sie dienen als Brücke zu anderen Menschen und sind Schlüssel zu anderen Völkern und Kulturen. Eine erfolgreiche Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit kann die Lebensqualität des Menschen bedeutend heben. In der heutigen globalisierten Welt gewinnt die Mehrsprachigkeit zunehmend an Bedeutung. (KAULFÜRSTOWA 2008: 9)

In einer Presseerklärung der Domowina heißt es 2020 unter dem Titel „Domowina will sorbisches Kapital lebendiger Mehrsprachigkeit als Schlüssel-Kompetenz ins Leitbild Lausitz 2050 einbringen“ in den Worten des Domowina-Geschäftsführers Marko Kowar:

Neben funktionstüchtigen Straßen und Schienen braucht die Region Brücken der Verständigung. Wir Sorben sind von Haus aus zweisprachig, haben erleichterten Zugang zu den Sprachen der slawischen Nachbarvölker. Die Lausitz ist mehr als ein Stück Brandenburg und Sachsen, sie liegt im Osten und Süden auch in Polen und Tschechien. Unser sorbisches Kapital ist lebendige Mehrsprachigkeit, sie ist gerade für die Lausitzer Kreise und Städte in Deutschland für die Zukunft eine Schlüssel-Kompetenz, wenn wir aus strukturschwacher Randlage in die prosperierende Mitte Europas rücken wollen. (DOMOWINA 2020)

Das Motiv hat aber auch in die wissenschaftliche Publizistik Einzug gehalten. So liest man 2012 im Schlusssatz des Herausgebertextes zu den „Oberlausitzer Mythen“:

„Für die Oberlausitz, die unter den Grenzziehungen der letzten beiden Jahrhunderte sehr gelitten hat, kann sich ein postnationales Bewusstsein nur lohnen: Auf der Grundlage einer eigenen Identität, die nicht ausgrenzt, sondern andere Identitätsschichten zulässt, kann wieder jene mitteleuropäische Brückenlandschaft entstehen, die die Oberlausitz in der Vergangenheit schon einmal war.“ (DANNENBERG/DONATH/SCHOLZE 2012: 21)

Und im Einführungstext zum Blog „Lausitz – Łužica – Łužyca“ des Sorbischen Instituts Bautzen/Budyšin findet sich die folgende Passage:

Thematisch greift das Blog die geografische Mittellage der Lausitz zwischen Deutschland, Tschechien und Polen, zwischen slawischem und deutschem Sprachraum sowie zwischen Mittel- und Ost(mittel)europa auf. Artikel, Essays und historische Dokumente verschiedenster Epochen sollen Interesse an der sorabistischen Forschung und der regionalen Geschichte wecken und das Bewusstsein für die geschichtliche Brückenfunktion von Ober- und Niederlausitz stärken.<sup>23</sup>

Mit den letzten beiden Zitaten ist der derzeitige Stand der schriftlich niedergelegten konzeptionellen Durchdringung des Brücken-Motivs angeführt. Es handelt sich hierbei

<sup>23</sup> <https://www.serbski-institut.de/de/Blog-Lausitz-Luzica-Luzyca> [29.04.2021].

also bisher eher um eine affirmativ eingängige und (wissenschafts)politisch hoch anschlussfähige Redefigur im deutsch-sorbischen Feld. Dies soll hier keineswegs als per se problematisch bezeichnet werden. Allenfalls ist die immer wieder auch in den Zitaten aus der Witaj-Dokumentation aufscheinende Nützlichkeits-Trope sorbischer Kultur und Sprachlichkeit kritisch zu hinterfragen, die gern mit dem Brücken-Motiv gekoppelt wird. Dies führt aber weit in Fragen des Selbstverständnisses von Minderheiten und in deren Behauptungsstrategien gegenüber Mehrheiten hinein, die an dieser Stelle nicht vertieft werden können. Der Blick auf das hermeneutische Potenzial des Motivs für den wissenschaftlichen Diskurs zur (Ober)Lausitz hinterlässt jedoch Fragen, unter anderem jene, ob hier nicht im Bild der Brücke die durch sie konkret bezeichnete Region und ihre Menschen eigentlich hinter der so stark positiv nach Außen herausgestellten Dienstleistung des Brückenschlags verschwinden. Brücken sind Zweckbauten und als solche Transferräume. Ihre eigene Ortsqualität tritt in der Aufmerksamkeitshierarchie hinter die beiden Ufer zurück, die sie verbinden, auf ihnen hält man sich in der Regel nicht lange auf, sondern geht weiter. Hinzu tritt außerdem im Fall der „Brückenlandschaft Lausitz“ eine gewisse romantisierende Engführung des Blicks auf kulturellen Austausch, wodurch sich der Reiz des Motivs für politische Absichtserklärungen und Appelle begründet.

Doch der Blick auf den FCO macht deutlich, dass dieser Austausch eben nicht romantischen, sondern vordringlich sehr nüchternen wirtschaftlichen Erwägungen in einem prekären Grenzraum entspringt. Die nachbarschaftliche Verständigung über Grenzpfähle hinweg wird von den Akteuren durchaus wertgeschätzt. Aber sie ist auch im Amateurfußball zweckgebunden. Aus diesem Grund möchte ich daher für die wissenschaftliche Analyse der hier beschriebenen Prozesse den Verflechtungsbegriff stärken, da er einen eher nüchternen Blick auf die Vorgänge gestattet und eine unter seinem Vorzeichen betrachtete Lausitz als aktiven Handlungsort weitaus facettenreicher und analytisch fruchtbarer in den Fokus rückt als dies das Brückenmotiv leisten kann. Denn ein Geflecht verbindet zugleich eine Vielzahl von Punkten im Inneren wie im Äußeren. Die dadurch geformte Textur erlangt über diesen Aspekt hinaus jedoch auch eine eigene räumlich-materielle Qualität, sie bildet einen eigenen diskursiven Rahmen.<sup>24</sup>

Dies führt mich am Ende dieses Beitrags zu den fünf Thesen, die ich anhand der hier vorgenommenen Betrachtung des FC Oberlausitz Neugersdorf für die Verflechtungslandschaft Lausitz formulieren und zur Diskussion stellen möchte. Weitere wichtige Trittsteine bei ihrer Genese waren meine Forschung zur schlesischen Regionalbewegung in Görlitz (LORENZ 2018) sowie die langjährige Beschäftigung mit dem Themenkomplex Braunkohle-Lausitz-Sorben (u. a. LORENZ 2014). Sie lauten:

1. Ober- und Niederlausitz sind historisch gewachsene Räume und Kulturlandschaften, geprägt durch ein dichtes Netzwerk von multiplen Stadt-Land-Beziehungen, allerdings ohne dominierendes urbanes Zentrum. Eine Identifizierung mit der Region erfolgt maßgeblich über diesem Netzwerk entwachsene historische Diskurse und mikroregionale Zugehörigkeitsgefühle.

---

<sup>24</sup> Lubina Malinkowa hat für die sorbische Kultur den Netzwerkbegriff als Analysezugang stark gemacht (MALINKOWA 2019). Katrin Lehnerts Forschung zu Mobilität im oberlausitzisch-böhmischen Grenzraum im 19. Jahrhundert ist ein weiteres junges Beispiel für die Fruchtbarkeit und wachsende Bedeutung des Verflechtungs-Ansatzes (LEHNERT 2017).

2. Politische Machtzentren lagen stets außerhalb von Ober- und Niederlausitz. Peripherisierung und der Kampf um Wahrnehmung sind wiederkehrende Momente der Geschichte der beiden Lausitzen, ebenso wie die dadurch ermöglichte temporäre Entfaltung gewisser Freiheitsräume fern des direkten Kontrollzugriffs eines Zentrums.
3. Die Lausitz ist eine Landschaft der engen Nachbarschaften von „Eigenem“ und „Fremdem“.
4. Eine wesentliche kulturelle Konstante der Verflechtungslandschaft Lausitz bis in die Gegenwart ist die spannungsgeladene Nachbarschaft und gegenseitige Durchdringung von „deutscher“ und „slawischer“ Sphäre bis in die individuellen Biografien hinein.
5. Die gegenwärtige Lausitz ist eine in vielen Aspekten durch Verlusterfahrungen gekennzeichnete Identitätslandschaft. Eine offene und auf die reflektierte Bewältigung zielende Kommunikation dieser Verluste findet bisher nur unzureichend statt. Zum Teil sind sie mit langwirkenden inter- und intragenerationalen Tabus belegt.

In der weiteren Auseinandersetzung mit einer so analytisch gefassten (Ober)Lausitz kann nach meiner Überzeugung eine regionalwissenschaftlich erweiterte Sorabistik viele interessante Anknüpfungspunkte zu anderen area studies weltweit gewinnen. Die Dreiländerecke als ihr empirischer Schwingboden birgt diesbezüglich in ihrer Geschichte und Gegenwart als Verflechtungslandschaft noch viel Potenzial für Entdeckungen.

## Literatur

- BAHLCKE, Joachim (Hg.) 2004: Geschichte der Oberlausitz. Leipzig.
- BERKING, Helmuth; LÖW, Martina (Hgg.) 2008: Die Eigenlogik der Städte. Frankfurt.
- DANNENBERG, Lars; DONATH, Matthias; SCHOLZE, Dietrich 2012: Von Abernmauke bis Zittauer Gebirge. Einblicke in die Oberlausitzer Mythenlandschaft, in: (dies., Hgg.), Oberlausitzer Mythen. Meißen, S. 6–21.
- DOMOWINA 2020 (Presseerklärung): Domowina will sorbisches Kapital lebendiger Mehrsprachigkeit als Schlüssel-Kompetenz ins Leitbild Lausitz 2050 einbringen. [https://www.domowina.de/cs/pressebereich/blog/aaf6a4f6a61fa524d95a7d484da96244/?tx\\_news\\_pi1%5Bnews%5D=1391&tx\\_news\\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail](https://www.domowina.de/cs/pressebereich/blog/aaf6a4f6a61fa524d95a7d484da96244/?tx_news_pi1%5Bnews%5D=1391&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail) [29.04.2021].
- FLOR, Valeska 2008: Fußball als Träger regionaler Identität. Die Vereine Alemannia Aachen und Borussia Mönchengladbach. Innsbruck.
- JÜTTING, Dieter H. 2015: Stadt und Land. König und Zaunkönig. Zum Inklusions- und Prestigepotential des Fußballs, in: Hübner, Emanuel; Reinhart, Kai (Hgg.), Sport-Geschichte-Pädagogik. Hildesheim, S. 149–156.
- KAULFÜRSTOWA, Jadwiga (Hg.) 2008: WITAJ-Projekt w pěstowarnjach Hornjeje a srjedźneje Łužicy – mjezybilanca a zhladowanje do přichoda / Das WITAJ-Projekt in Kindertagesstätten im Freistaat Sachsen – Zwischenbilanz und Ausblick in die Zukunft. Budyšin/Bautzen.
- KELLERMANN, Guido 2007: Lebenswelten von Amateurfußballspielern. Münster.
- LEHNERT, Katrin 2017: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert. Leipzig.

- LINDNER, Rolf 1983: Von sportsmen und einfachen Leuten. Zur Sozialgeschichte des Fußballsports, in: LINDNER (Hg.), Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Berlin, S. 22–36.
- LINDNER, Rolf; BREUER, Heinrich Th. 1978: „Sind doch nicht alles Beckenbauers.“ Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet. Frankfurt am Main.
- LORENZ, Robert 2012: Hoyerswerda, in: DANNENBERG/DONATH/SCHOLZE 2012, S. 146–155.
- LORENZ, Robert 2014: Brusnica und Brunica. Gedanken zu einer Mentalitätsgeschichte des Lausitzer Reviers, in: Lětopis 61/2, S. 58–71.
- LORENZ, Robert 2018: Schlesische Metamorphosen. Ethnografie Görlitzer Identitätserzählungen nach 1990. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 66).
- MAHLING, Lubina 2017: Um der Wenden Seelenheyl hochverdient. Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 64).
- MAHLING, Lubina 2019: Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisches-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben. Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert. Bautzen (= Kleine Reihe des Sorbischen Instituts; 31).
- MALINKOWA, Lubina 2019: Serbski swět. Žro a periferija abo syć?, in: Rozhlad 1, S. 26.
- PALME, Siegfried 1999: Neugersdorfer Fußball. 80 Jahre Fußball in Neugersdorf 1919–1999. Neugersdorf.
- POLLACK, Friedrich 2018: Kirche – Sprache – Nation. Eine Kollektivbiografie der sorbischen evangelischen Geistlichkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 65).
- ROLSHOVEN, Johanna 2008: Fußball als kulturwissenschaftliche Praxis, in: SCHMIDT-LAUBER 2008, S. 38–53.
- RUF, Christoph 2008: Ist doch ein geiler Verein. Reisen in die Fußballprovinz. Nürnberg.
- SCHMIDT-LAUBER, Brigitta (Hg.) 2008: FC St. Pauli. Zur Ethnographie eines Vereins. Münster.
- SCHWENZER, Victoria 2001: Fußball als kulturelles Ereignis. Eine ethnologische Untersuchung am Beispiel des 1. FC Union, in: Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien (Hg.), Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Berlin, S. 87–116.

## Anmerkungen

Die Urheberschaft und das Copyright sämtlicher im Text verwendeter Bilder liegen beim Autor. Sämtliche zitierten Facebook-Kommentare und Tweets sind beim Autor mit datierten Screenshots dokumentiert und archiviert.